



pro

Comeback der Religion

Von zukünftigen
Gewinnern und
Verlierern

Im Visier der
Islamisten:
Der Bericht von Terror-
Experte Udo Ulfkotte

Musiker
für die Armen:
Top-Star Bono von U2



Eva Herman im
pro-Interview:
Über „Das Eva-
Prinzip“ und
ihren Glauben



Mit 16 Seiten Israelreport



Liebe Leser,

die Reaktionen auf die Rede des Papstes, in der er auch über die Gewaltbereitschaft des Islam gesprochen hat, sind erschütternd: Nur wenige Stunden nach dem Vortrag an der Universität Regensburg stürmten bewaffnete Moslems Kirchen, versammelten sich zu Demonstrationen. Hochrangige moslemische Politiker verurteilten Benedikt XVI. in schärfster Form. So schnell geht

das, wenn unbequeme Wahrheiten über die Geschichte des Islam, Mohammed oder dessen Anhänger gesagt werden. Ein **Flächenbrand in der arabischen Welt** wird durch einen kleinen Funken ausgelöst – und das immer schneller. Wohin die schwelende Auseinandersetzung zwischen moslemischer und westlicher Welt führen kann, beschreiben wir in dieser Ausgabe der pro.

Dr. Udo Ulfkotte ist ein Journalist, der zu diesem Thema nie ein Blatt vor den Mund genommen hat. Er hat wegweisende Bücher in den Bereichen Islamismus und Terror verfasst, war jahrelang bei einer renommierten Zeitung als Redakteur und Korrespondent beschäftigt. Wir haben vor zwei Jahren in der pro bereits ein Interview mit Udo Ulfkotte geführt, in dem er zu seinem Buch „Der Krieg in unseren Städten“ Stellung genommen hat. Darin beschreibt er die Unterwanderung Deutschlands durch immer mehr gewaltbereite Islamisten.

Seine Thesen haben sich längst bewahrheitet – doch das Buch ist mittlerweile nicht mehr erhältlich: Moslems haben den Verlag mit juristischen Klagen überhäuft. Bis heute haben wir einen guten Kontakt zu Udo Ulfkotte, der wie wohl kein anderer Journalist und Autor von Islamisten – und dem Staat – bedrängt wird. Doch „bedrängt“ ist eigentlich das falsche Wort. Denn es geht um viel mehr, auch für ihn persönlich. Für die pro hat er seine Erlebnisse aufgeschrieben – seinen Bericht empfehle ich Ihnen sehr! (ab Seite 7) Udo Ulfkotte arbeitet bereits an einem neuen Buch: Sein im Frühjahr 2007 im Verlag Eichborn erscheinendes Sachbuch heißt „**Heiliger Krieg in Europa**“ und hat den Vormarsch des radikalen Islam überall in Europa zum Inhalt, die demografische Entwicklung zugunsten des Islam und wie radikale Islamisten als angeblich friedfertige „Dialogpartner“ getarnt inzwischen zum Sprachrohr „der“ Muslime in Europa geworden sind. Wir informieren Sie, sobald das Buch erhältlich ist.

Doch wir widmen uns in dieser Ausgabe der pro noch weiteren brisanten Themen, wie der Debatte um das „Ende der Emanzipation“, die die bekannte (ehemalige) „Tagesschau“-Sprecherin **Eva Herman** angestoßen hat. Alle Sendungen und Blätter sind voll vom Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kinder- und Karriereplanung. Die Aufregung scheint keine Grenzen zu kennen – und auch die Kritiker des Buches „Das Eva-Prinzip“, das Eva Herman jetzt veröffentlicht hat, kennen kein Pardon. Im **Interview** mit pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin hat die Moderatorin über ihre Thesen, ihren Umgang mit der massiven Kritik und ihren persönlichen Glauben gesprochen (Seite 14).

Wir möchten uns bei Ihnen sehr herzlich für die zahlreichen Zuschriften bedanken, die wir nach jeder pro-Ausgabe erhalten! Sie machen uns Mut, weiter engagiert für „Mehr Evangelium in den Medien“ einzutreten und unterstützen unser Anliegen auf vielfältige Weise. Gerade von dieser Ausgabe der pro können Sie gerne auch weitere Exemplare zum Auslegen oder Weitergeben bestellen. Rufen Sie uns einfach an oder schreiben Sie uns!

Herzlichst, Ihr

Wolfgang Baake

Sie sind noch kein Abonnent des Christlichen Medienmagazins pro? Bestellen Sie die pro kostenlos und unverbindlich – Kontaktdaten im Impressum. Wir schicken Ihnen pro gerne regelmäßig zu!

Inhaltsverzeichnis

Titelthema

- Comeback der Religion 4
Udo Ulfkotte: „Verkehrte Welt“ 7

Fernsehen

- Fundamentalistischer Glaubenskrieg 12

Gesellschaft

- Interview mit Eva Herman 14

Gesellschaft

- Bono von U2: Der reiche Sänger für die Armen 18

Kommentar

- Uwe motzt über miefiges Spießertum 20

Impuls

- B. Richter: Worte und Taten 21

Medien

- Was genau ist „Media Tenor“? 22

Medien

- Engagierte Christen: „Sehr geehrte Redaktion...“ 24

Debatte

- Klischeebelastet: Homeschooling 26

Pädagogik

- Gewaltvideos auf Schülerhandys 28

Politik

- Bücher von Gottes Abgeordneten 30

Medien

- Die Wege in den Journalismus 32

Musik

- Aktuelle Veröffentlichung 34

Bücher

- Vorstellungen der Redaktion 35

Meldungen

- Aktuelles aus Medien und Gesellschaft 36

www.pro-medienmagazin.de

Impressum

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
35528 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 151 | Telefax (06441) 9 15 157

Vorsitzende Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Christiane Leuckhardt, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Norbert Schäfer, Jörn Schumacher

E-Mail Redaktion pro@kep.de,
editor@israelnetz.com

Anzeigen Christoph Görlach
Telefon (06441) 9 15 167
Telefax (06441) 9 15 157
E-Mail anzeigen@kep.de

Internet www.kep.de,
www.pro-medienmagazin.de,
www.israelnetz.com,
www.cma-medienakademie.de,
www.the-good-news.org
Newsletter kompakt@pro-medienmagazin.de
info@israelnetz.com

Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG

Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151
Bankclearing-Nr. 700
Dauerbeihefter der israelreport (8 Seiten)
Titelbilder picture alliance/AP

Gesellschaft

Comeback der Religion

Wir stehen am Anfang eines neuen Zeitalters des Glaubens. Gott kehrt zurück in unser öffentliches Leben. Nach dem Zusammenbruch gottloser Ideologien fragen Menschen wieder nach dem Sinn ihres Daseins. Das ist wichtiger denn je. Denn nur die Rückbesinnung auf den christlichen Glauben und die Werte der Bibel lassen uns entschlossen der neuen Bedrohung des 21. Jahrhunderts entgegentreten: dem radikalen Islamismus.

■ Wolfgang Baake

Am Anfang unseres 21. Jahrhunderts erlebt der Glaube ein Comeback. Menschen fragen nach der Botschaft des christlichen Glaubens, nach



Fotos: AP

Attentate am 11. September 2001

dem Sinn unseres Daseins. Sie wollen Antworten auf die im 20. Jahrhundert gelehrt und geforderte Gottlosigkeit, die in Diktaturen und philosophischen Gebilden den Glauben als „Opium für das Volk“ (Karl Marx) oder „Illusion“ (Sigmund Freud) abgekancelt haben. Charles Darwin lehrte uns, dass Gott für die Entstehung der Welt überflüssig sei und wir ihn dafür nicht bräuchten. „Gott ist tot“ meinte ein Friedrich Nietzsche zu wissen, dessen Postulat seit Jahrzehnten in den Köpfen vieler Menschen verankert ist. Doch die Verankerungen brechen. Denn es ist längst offensichtlich: Gott ist wieder da, die Religionen erleben ein nie geahntes Comeback. In der Epoche der Aufklärung wurde die

Vernunft des Menschen beschworen, in Politik, Gesellschaft und sogar Theologie als oberste Instanz eingesetzt und damit Gott verdrängt. Doch genau das ändert sich jetzt – und es wird höchste Zeit.

Es ist fatal, wenn Gott und Glaube aus Politik und öffentlichem Leben verbannt werden.

„Credo. Warum die Rückkehr der Religion gut ist“. So lautet der Titel eines kleinen Büchleins, das in diesen Tagen erschienen ist. Autor ist der Chefredakteur des politischen Magazins „Cicero“, Wolfram Weimer. Er war lange Jahre Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und später Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt“. Weimer schreibt: „Das 20. Jahrhundert war – theologisch gese-

hen – eines der gottlosesten der Menschheitsgeschichte. Politisch gesehen wurde es auch deswegen zur humanitären Katastrophe. Die großen politischen Ersatzreligionen – der Faschismus und der Kommunismus – haben nicht nur Abermillionen Menschenleben gekostet und das Elend in die Seelen ganzer Generationen eingraviert. Sie haben auch aus der Heimat aller modernen Kulturen, aus dem guten, alten Europa die grausame neue Hölle gemacht – und es damit ver-raten.“

Wolfram Weimer bringt das auf den Punkt, was zahlreiche Soziologen und Wissenschaftler vor ihm erkannt haben und zeichnet die großen Linien der

Gesellschaftsentwicklung nach. Ideologische, heidnische Regime haben versucht, Gott und den Glauben aus der Politik und dem öffentlichen Leben zu verbannen. Christen wurden verfolgt, Stasi und KGB haben Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter abgehört, denunziert, inhaftiert. Die Nationalsozialisten unter Adolf Hitler ließen es nicht zu, wenn sich große Männer und Frauen der Christenheit zu ihrem Glauben bekannten, sich Christen versammeln wollten. Menschen wie Dietrich Bonhoeffer wurden mit brutalsten Mitteln mundtot gemacht. Das Ziel der Kommunisten und Faschisten war es, mit den Christen auch Gott zu verbannen. Sie wollten ihren eigenen Irrglauben an eine Ideologie in den Köpfen der Menschen verankern und ein für allemal sich selbst als die neuen Götter einsetzen. Ziel war der Weg in das radikal Diesseitige, eine noch nie da gewesene Entgöttlichung des öffentlichen Lebens.

Der Zerbruch des Kommunismus und Faschismus hat ein Glaubens-Vakuum hinterlassen.

Doch die Reichen zerbrachen. Die Ideologien gibt es nicht mehr (zumindest in Europa), sie leben höchstens noch in den Köpfen einiger Menschen fort, die noch immer nicht erkannt haben, dass sie einem Irrglauben nachrennen. Der Zusammenbruch von Nazireich und Kommunismus hat bei den Menschen ein Vakuum hinterlassen, das gefüllt werden will. „Die theologiefreie Zone der Weltgeschichte ist implodiert“, schreibt Wolfram Weimer. Die Katastrophe des 20. Jahrhunderts habe die „Sehnsucht nach einer religiösen Unbedingtheit zurückkehren lassen. Lange vor dem 11. September ist das Pendel Gottes zurückgeschlagen“.



Gebete an Ground Zero

Vielfach werden gerade die Attentate von islamistischen Terroristen auf das World Trade Center in New York, das US-amerikanische Verteidigungsministerium und

gen auf Ziele der westlichen Welt – auf Bahn-Pendler in Madrid (2004) und London (2005) – aber waren entscheidende Daten für eine andere Erkenntnis. Die anderen Religiösen, fanatische Moslems, greifen die

Kultur des Westens an und haben ein Ziel: unsere christlich-abendländische Tradition, unsere gesellschaftlichen Errungenschaften, die maßgeblich auf dem christlichen Glauben basieren, zu zerstören. Der Fall der „Twin Towers“ in New York sollte uns ein erstes Bild von diesem Ziel vermitteln. Eines der Zentren der westlichen

Welt zerfiel in Schutt und Asche. Geht es nach den Islamisten, soll genau so, früher oder später, die westliche Welt, das christlich-abendländische Europa, in Schutt und Asche liegen.

Das christlich-abendländische Europa, die westliche Welt, soll in Schutt und Asche gebombt werden.

Doch diese Erkenntnis kam vielen erst sehr spät. In Europa suchten Politiker und Beobachter, auch Vertreter der Kirchen, zunächst nach den soziologischen und ökonomischen Ursachen für die Attentate. Der Konflikt zwischen westlicher und moslemischer Welt habe mit Geld zu tun. Weil wir „reich“ sind, moslemische Länder aber „arm“, machen sich Attentäter auf, uns zu bekriegen. So lautete verkürzt

das Erklärungsmuster. Doch längst ist klar, dass das nicht stimmt. Nicht nur im Nahost-Konflikt kommen viele der palästinensischen Attentäter aus reichen, gebildeten Familien. Es sind vielfach palästinensische Jugendliche, die an einer Universität studieren, die sich einen Sprengstoffgürtel um den Bauch binden und unschuldige israelische Menschen mit sich in den Tod reißen. Gleiches gilt für die Attentäter des 11. September: Sie waren reich, gebildet, studierten gar an deutschen Hochschulen. „Die anfängliche Annahme, hier handele es sich um ein soziales Phänomen, hier revoltierten die armen Massen des islamischen Raums gegen die ungleiche Verteilung von Reichtum in der Welt, ist inzwischen gründlich widerlegt“, schreibt auch Wolfram Weimer. Es geht um die Vorherrschaft der islamischen Ideologie, die mit den Attentaten auf die USA und den darauf folgenden Anschlägen in europäischen Metropolen den verbliebenen Rest an christlichem Glauben verdrängen und das neue Aufkeimen des Fragens nach Gott in seinen Anfängen ersticken will.

Die Anschläge und anhaltende Bedrohung des Islamismus hängt daher ursächlich mit dem moralischen und ethischen Bankrott der westlichen Welt zusammen. „Das weltanschauliche Vakuum, das die europäischen Ideologien hinterließen, saugte die politisierte Religiosität an wie eine Unterdruckkammer die Luft.“ So drückt es „Cicero“-Chefredakteur Weimer aus. Dieses Vakuum, der glaubensleere Raum in Politik und Gesellschaft, soll gefüllt werden. Islamisten versuchen, Europa mit ihrer Ideologie buchstäblich zu erobern. Genau das zeigen die Attentate. Doch gleichzeitig erlebt das Christen-



Fotos: pa

Mauerfall 1989

weitere geplante Ziele in den USA am 11. September 2001 als ein Wendepunkt bezeichnet, der in den Menschen ein neues Bewusstsein für den Glauben entfacht hat. In weiten Teilen stimmt das auch. Der Pfarrer der deutschsprachigen St.-Pauls-Kirche in Manhattan, Wilfried Wassermann, sagte in einem Interview, das wir anlässlich des fünften Jahrestages der Attentate mit ihm geführt haben: „Seit dem 11. September gibt es schätzungsweise mindestens 100 neue Kirchengemeinden, die sich neu gegründet haben. Eine Gemeinde wurde von einem Australier ins Leben gerufen, der sich von Gott berufen sah, nach den Anschlägen nach New York zu kommen und den Menschen zu helfen. Kürzlich hat eine junge Gemeinde bei uns angefragt, ob sie die Kirche für ihre Gottesdienste mieten könne. Es stellte sich heraus, dass es eine Gemeinde ist, die sich nach dem 11. September gegründet hat und die aus vielen jungen Leuten besteht.“ Die verheerenden Anschläge haben also durchaus eine religiöse Saite der Menschheit zum Schwingen gebracht, die bis heute einen hellen Ton von sich gibt. Aber dennoch war „9/11“ nicht der Auslöser einer Rückkehr Gottes in das öffentliche Leben. Menschen fragen schon seit vielen Jahren nach dem Glauben, wollen ihr geistliches Vakuum füllen und erwarten von Christen konkrete Antworten.

Der 11. September 2001 und die darauf folgende Serie von Bombenanschlä-

Grundbegriffe des Islam

Der **Koran** ist das heilige Buch der Muslime. Er besteht aus 114 mit Namen versehenen **Suren** und greift häufig Ereignisse aus den biblischen Berichten auf. Der **Dschihad**, der heilige Krieg, umfasst alle Maßnahmen, die der Ausdehnung des Islam dienen. Dabei unterscheidet der Koran zwischen dem **Haus des Islam** oder Haus des Friedens und dem **Haus des Krieges**. Das Haus des Islam ist das Territorium, das unter der

Sharia, dem islamischen Recht, steht. Das sind alle Länder, in denen der Islam Staatsreligion ist. Der Rest der Welt, das Haus des Krieges, sind alle (noch) nicht islamischen Länder. Hier wird einer der Hauptunterschiede zwischen Islam und Christentum deutlich: Aus biblischer Sicht beginnt das Reich Gottes in den Herzen der Menschen. Entscheidend ist, was im Leben der Menschen geschieht, nicht Landbesitz oder geltendes Recht.

tum einen neuen Aufbruch, den viele dennoch als zu zögerlich begreifen. Tatsächlich ist es so, dass sich die Staaten Europas noch nicht einmal trauen, in ihrer gemeinsamen Verfassung die Berufung auf Gott zu verankern. Es ist so, dass in vielen Kreisen der „Dialog der Kulturen“ beschworen wird, der uns einzig vor dem drohenden Übel des



Fotos: pa

Die Frauenkirche in Dresden



Islamismus bewahren kann. Es ist so, dass gerade evangelikale Christen immer stärker in die Kritik geraten, weil sie sich in aller Deutlichkeit für ein Bekenntnis zu Gott und die Achtung der Bibel einsetzen. Es ist natürlich so, dass die Kirchen augenscheinlich immer leerer werden. Es ist so, dass Islamkritiker wie der Buchautor und Terrorexperte Udo Ulfkotte denunziert werden und Moslems mit allen erdenklichen Mitteln, die ihnen unser demokratischer Rechtsstaat bietet, gegen mutige Mahner vorgehen (siehe nachfolgender Bericht).

Der „Kultur des Todes“ können wir nur mit der „Kultur des Lebens“ entgegentreten.

Dennoch ist ein Umdenken in Gang gesetzt: Die Mentalität des „Alles-wird-gut“, die Selbstberuhigung und faulen Kompromisse genügen nicht mehr, um einen ruhigen Schlaf zu finden. Christen, die ihren Glauben mit Überzeugung vertreten, werden plötzlich nicht mehr als so unrealistische Mahner abgekanzelt, wie dies noch vor 40 Jahren bei der 68er-Bewegung der Fall war. Der „Kampf der Kulturen“, den der

US-amerikanische Soziologe Samuel P. Huntington vor 20 Jahren vorausgesagt hat, ist längst eingetreten. Huntingtons These ist ein Beispiel: Er wurde wie kaum ein anderer Wissenschaftler für seine „Utopie“ gescholten, heute ist seine Erkenntnis Realität. In seiner Predigt zum fünften Jahrestag der Anschläge am 11. September, die im ZDF übertragen wurde, brachte es Pastor Wassermann von der St.-Pauls-Kirche auf den Punkt: Er erinnerte an die von dem früheren Bundesinnenminister geprägte Formel, wonach Islami-

sten eine uns fremde „Kultur des Todes“ vertreten. Wassermann weiter: „Die Serien von Selbstmordattentätern im Irak und in Israel bestätigen nur, was auf den entsprechenden Internetseiten zu lesen ist: Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod!“ Es ist diese „Kultur des Todes“, die unsere Gesellschaft aufgeschreckt hat. Der islamistische Terror hat dazu geführt, dass wir die Leere des Glaubens mit neuen, eigenen In-

halten füllen wollen, ja müssen. Es ist die „Kultur des Lebens“, die Botschaft der Bibel, des Evangeliums, des Christentums, mit der wir der „Kultur des Todes“ entgegentreten müssen.

Der Herausforderung des modernen Islamismus kann man nicht mit gelassenem Achselzucken begegnen. Auch nicht mit fortwährenden Forderungen nach Integration und Dialog. Vor all dem muss vielmehr die Forderung stehen, sich auf die eigenen Wurzeln zu besinnen. „Den Konflikt mit dem Islamismus kann man kaum mit intellektuellem Appeasement entschärfen, vielmehr mit kultureller Selbstbehauptung“, schreibt Weimer in seinem Essay „Credo“. Oder anders ausgedrückt: Der christliche Kern Europas muss in ein neues Selbstbewusstsein gerückt werden. Politiker, Pfarrer, Prediger, Journalisten, Christen müssen dieses Bewusstsein, das tatsächlich neu aufgekommen ist, am Leben erhalten. Der christliche Glaube hat an vielen entscheidenden Wendepunkten der Geschichte dazu beigetragen, dass Menschen in Freiheit und

Vergebung neu anfangen konnten. So war es beim Sturz des kommunistischen Regimes der DDR, den viele Christen durch Gebet und friedliche Demonstrationen herbeigeführt haben. Dieser Einsatz ist und bleibt ein Beispiel, wie positiv es sein kann, wenn sich Christen mutig in der Öffentlichkeit engagieren und wenn Politiker den Mut haben, Gott mit walten zu lassen.

Das neue Selbst-Bewusstsein ist nichts anderes als ein neues Glaubens-Bewusstsein.

Auch der Mauerfall gehört mittlerweile zu dem kulturellen Erbe Europas. Er war die Folge einer neuen Berufung auf Gott. Der christliche Glaube hat Grenzen niedergerissen, die ewig stehen sollten. Er hat Bedrohungen abgewendet, die für ganze Bevölkerungen lebensbedrohlich waren. In einer ähnlichen Situation befinden wir uns auch heute, fast 20 Jahre nach dem Fall des Kommunismus in Europa. Die Bedrohung hat sich verlagert: Der radikale Islamismus steht vor den Toren Europas, ja der westlichen Welt. Vielfach haben es Terroristen geschafft, uns Wunden zu schlagen, die nur langsam verheilen. Angesichts dieser neuen Bedrohung sind Christen mehr denn je aufgerufen, sich in allen Bereichen unserer Gesellschaft für ein neues Glaubens-Bewusstsein einzusetzen. Dieses Glaubens-Bewusstsein ist das Selbst-Bewusstsein, das wir heute dringender denn je nötig haben. Das Zeitalter der von ideologischen Regi-



Dialog der Religionen? Der Hamburger Weihbischof Hans-Jochen Jaschke diskutiert bei Sabine Christiansen mit dem Imam Hassan Dabbagh

Foto: ARD

men gewollten Gottvergessenheit ist jedenfalls überwunden – am Anfang des 21. Jahrhunderts ist Gott wieder da. ■

Bericht

Verkehrte Welt

Wer sich mit gewaltbereiten Islamisten befasst, der lebt gefährlich. Mitunter jedoch geht die Gefahr dabei nicht von den in Deutschland lebenden Islamisten aus, sondern eher von deutschen Behörden. Zur Aufgabe von Historikern gehört es, geschichtliche Abläufe mitsamt ihren Hintergründen darzustellen. Der nachfolgende Bericht wird einer späteren Generation dabei hilfreich sein, zu erklären, warum man in der christlich-abendländischen Kultur den Kampf gegen hasserfüllte radikale Islamisten sehenden Auges verloren hat.



Foto: pro

■ Udo Ulfkotte

Meine Person ist in dieser Geschichte vollkommen unwichtig. Sie ist austauschbar. Denn die dargelegten Erfahrungen haben auch andere gemacht, die sich mit dem Wirken von Islamisten in Deutschland befassen. Sie schweigen, weil sie Kinder haben. Und sie schweigen, weil sie um ihre Existenz fürchten. Als Leser sollten Sie nur wissen, dass ich Islamisten nicht etwa aus verstaubten Lehrbüchern kenne, sondern diese über etwa 15 Jahre hin in ihren Ursprungsländern beobachtet habe: in Afghanistan, im Irak, in Iran, im Libanon, in Saudi-Arabien und im Jemen, in Syrien und in den Emiraten, in Algerien und in Jordanien, in Indonesien und in Malaysia. Die Gruppe um Usama bin Laden lernte ich Mitte der neunziger Jahre in der sudanesischen Hauptstadt Khartum kennen. Dort wo der Weiße und der Blaue Nil zusammenfließen, hatten sie ein etwa zwei Hektar großes Grundstück. Bin Laden hatte Khartum zum Zeitpunkt meines Besuches verlassen, einige seiner Anhänger waren noch dort. Schon im Morgengrauen saßen die Männer im Gebet vereint beisammen. Kaum hundert Meter entfernt war ein klimati-

sierter Kuhstall, in dem die einzige im Sudan lebende Familie jüdischen Glaubens in klimatisierten Ställen Milch produzierte. Die schwarz-weißen Kühe stammten aus Friesland. Zu den Abnehmern der Milch zählten auch die Anhänger von Al Qaida auf dem nebenan gelegenen Grundstück. In der westlichen Welt spielte Al Qaida damals keine Rolle. Keine Zeitung berichtete über die selbsternannten „Gotteskrieger“. Eben diese Glaubenskämpfer traf ich später in Afghanistan wieder. Sie wollten mich unbedingt zum Islam bekehren. Das gleiche habe ich bei Hunderten Treffen mit Anhängern der Hamas, der Hizbullah, von Hizb ut-Tahrir und Dutzenden anderen Gruppen erlebt, die heute immer wieder mal die Schlagzeilen bestimmen. Sie alle sind davon überzeugt, mit ihrem Handeln die Welt in eine vermeintlich bessere Zukunft führen zu können.



Mittlerweile nicht mehr erhältlich: „Der Krieg in unseren Städten - Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern“

Ich durfte diese Islamisten damals beim Bau von Sprengfallen beobachten und mit Maschinenpistolen des Typs AK-47 haben wir in der Wüste aus einiger Entfernung auf leere Getränkedosen geschossen. Ich

war stets der schlechteste Schütze. Und während sie mich zum Islam zu bekehren suchten, haben sie mir ihre zukünftigen Pläne skizziert. Sie sprachen von der Rückkehr des Kalifats. Sie sprachen über ein Europa, das in wenigen Jahrzehnten überwiegend islamisch geprägt sein werde. Sie verherrlichten

Inhalt mich die Medien lange Zeit gescholten haben. „Der Krieg in unseren Städten – Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern“ war kein der Phantasie entsprungener Report. Wahrheitsgemäß hatte ich Seite für Seite die Erkenntnisse deutscher und ausländischer Sicherheitsbehörden über



den Terror. Sie waren überzeugt davon, die Kultur der „Ungläubigen“ zerstören zu können. Ich erinnere mich daran, wie mir ein Islamistenführer in Teheran sagte, Bundeskanzler Kohl solle ihn lieber bald hofieren, sonst werde er es später bereuen. Ich habe das aufgeschrieben – und innerlich darüber gelacht. Ich habe den Mann nicht ernst genommen. In jener Zeit fragte ich mich, wie naiv diese Gotteskämpfer eigentlich seien. Rückblickend war ich der Naive. Der Teheraner Islamistenführer sollte später als Anführer jener Terroristen zu internationaler Bekanntheit gelangen, die nach der Einnahme des Irak durch amerikanische Truppen Sprengstoffanschläge auf westliche Truppen organisierten. Wie er stehen heute fast alle meiner früheren Gesprächspartner auf den Fahndungslisten der westlichen Sicherheitskräfte.

Zwangsläufig lernt man beim Dauereinsatz in Krisen- und Kriegsregionen Mitarbeiter von Geheimdiensten kennen. Man spricht über die gewonnenen Erkenntnisse, man tauscht sich aus. Im Laufe der Jahre entsteht so ein Netzwerk. Die Türen des Bundeskanzleramtes öffneten sich, die Liste der Kontaktpersonen beinhaltete mehrere tausend Namen. Man erhielt Unterlagen zugespielt: von Geheimdiensten, von Behörden und auch von Unternehmen. Und tausend Puzzle-Teile fügten sich allmählich zu einem Gesamtbild. Mit dem 11. September 2001 wurde dieses Mosaik schlagartig von öffentlichem Interesse. In den nachfolgenden Monaten fasste ich gewonnene Erkenntnisse in Zeitungsartikeln wie auch in Büchern zusammen. An einer norddeutschen Universität lehrte ich Sicherheitsmanagement und Terrorabwehr. Viele ehrbare Beamte ließen mir – etwa am Rande von Vorträgen – unaufgefordert Erkenntnisse zukommen. Bundes- und Landesminister luden mich zu Gesprächen ein. Vor diesem Hintergrund entstand ein im Frühjahr 2003 veröffentlichtes Buch, für dessen



Von links oben nach unten: In der den Schiiten heiligen iranischen Stadt Ghom erklärten die Ajatollahs Udo Ulfkotte, warum die westliche Kultur aus ihrer Sicht zum Untergang verdammt sei. In der südirdakischen Stadt Basra traf er überall nur auf Männer, die „Märtyreraktionen“ forderten. Und in Khartum, der Hauptstadt des Sudan, dozierte der hasserfüllte Islamistenführer Hassan al-Turabi in einer äußerst lebenswürdigen Art, warum der Islam in wenigen Jahren schon auch in Europa gegen die „Ungläubigen“ siegen werde.

das Netzwerk des Terrors in Deutschland zusammengetragen. Über die fast alle radikalen Gruppen verbindende Muslimbruderschaft, die nach außen hin den „Dialog“ predigt und nach innen den Hass schürt, sowie über ihre Ableger, die sich friedfertig geben und heimlich die Gewalt unterstützen. Wenn

ich rückblickend die Buchbesprechungen lese, dann wundere ich mich noch immer über den Hass und die Häme der Medien. Viele der Kritiker rückten mich vor dem Hintergrund eines von mir geforderten Maßnahmenkataloges gegen Islamisten in die rechtsextreme Ecke. Selbst als Innenminister Otto Schily in den nachfolgenden Monaten mit seinen Sicherheitspaketen und Vorschlägen meine Anregungen bei weitem übertraf, änderte sich das von mir gezeichnete Bild in den Medien nicht. Doch mit der Zeit gewöhnt man sich daran, als Überbringer einer schlechten Nachricht an den Pranger gestellt zu werden. So freute ich mich denn, als ich im gleichen Jahr den „Staatsbürgerlichen Preis“ für meine Recherchen auf dem Gebiet der Terrorabwehr erhielt. Die Laudatio hielt der bayrische Innenminister Günther Beckstein.

Zeitgleich klagten immer mehr Islamisten gegen mein Buch. Dutzende Unterlassungsverpflichtungserklärungen und angeandrohte Klagen brachten mich zunächst nicht aus der Ruhe. Denn immerhin hatte ich für jeden gedruckten Satz in dem Buch mehrere behördliche Schreiben, die den Inhalt bestätigten. Innerlich frohlockte ich. Was sollten mir Islamisten

schon anhaben können? Über dem Portal der Freiburger Universität, wo ich in den achtziger Jahren studiert hatte, stand in Sandstein gemeißelt der Satz „Und die Wahrheit wird euch frei machen“. Der Satz hatte sich für alle Zeiten in mein Gedächtnis geprägt. Tausende Male hatte ich früher das Portal zur juristischen Fakultät durchschritten. Die Wahrheit konnte man doch nicht einfach unterdrücken?

Dummerweise stammten die Belege für die Richtigkeit meiner Aussagen aus den Unterlagen von Sicherheitsbehörden. Abgehörte Telefongespräche, heimlich fotografierte Islamistentreffen, Fahndungen, Austauschergebnisse zwischen europäischen Diensten. Ich hatte nicht bedacht, dass kein Geheimdienst vor Gericht seine Quellen offenbaren und den Werdegang der gewonnenen Informationen öffentlich darlegen würde. Ich stand somit allein vor Gericht. Und die Unterlagen nutzten mir nichts. Denn die Islamisten aus den Reihen der Tarnorganisationen der Muslimbruderschaft bestritten den Inhalt. Selbst wenn öffentlich zugängliche Berichte – etwa Verfassungsschutzberichte – die gleichen Aussagen trafen, die Kläger bestritten den Inhalt und klagten auch noch gegen die Behörden. Auf die Dauer wurde der „Spaß“ teuer. Bald überschritten die Prozesskosten 50.000 Euro. Bei einigen der Kläger drängte sich mir der Eindruck auf, dass sie bewusst die Möglichkeiten des Rechtsstaates nutzen, um den Rechtsstaat zu zerstören: In Erinnerung ist mir ein Marburger Islamist, der Prozesskostenhilfe in Anspruch nahm und pauschal behauptete, alle ihn betreffenden Passagen in dem Buch seien unwahr. Der Mann gaukelte dem Staat vor, mittellos zu sein. Er verlor das Verfahren, noch ehe es begonnen hatte, da er Eigentümer mehrerer Eigentumswohnungen war. Solche Erfahrungen machten der Verlag und ich immer wieder. Rein zufällig ist sein Sohn heute einer der bekanntesten Ver-

Die Islamisten feierten die Verlautbarungen der Staatsanwaltschaft im Internet. Der größte Teil der Medien stimmte in diesen Siegeschor ein. Auf einen Schlag war ich ein Krimineller.

treter muslimischer Verbände in der Bundesrepublik. Die Prozesse waren wirklich interessant. Da behaupteten Kläger, die Attentate des 11. September nie „gefeiert“ zu haben, obwohl Filmaufnahmen der Geheimdienste das Gegenteil bewiesen. Sie wussten, dass die Mitarbeiter dieser Behörden ihr Gesicht nie vor Gericht zeigen würden.

Hätte mir damals jemand gesagt, dass zahlreiche deutsche Sicherheitsbehörden zeitgleich gegen mich wegen „Geheimnisverrats“ ermittelten – ich hätte es nicht geglaubt. Denn die Vertreter der Sicherheitsbehörden sprachen mir während der Prozesse Mut zu und ließen mir weiterhin Dokumente zukommen. Vor diesem Hintergrund unterrichtete ich die Öffentlichkeit über Terrorstrukturen und deren Netzwerke. Am 11. März 2004 schlugen islamistische Attentäter in Madrid



Der Autor in seinem Haus im Taunus

blutig zu. Mehrere Quellen berichteten mir wenige Tage später, dass Spuren der Attentäter nach Deutschland führten. Ich verbreitete diese Aussagen am 25. und 26. März 2004 in den Fernsehsendern. Innenminister Otto Schily soll wütend gewesen sein. Er dementierte meine Äußerungen. Hans Leyendecker hatte offenkundig ähnliche Informationen über meinen klassischen „Fehlalarm“ und überschrieb seinen Artikel über mich auf Seite 18 am 27. März 2004 in der „Süddeutschen Zeitung“ mit „Schaum schlagen“ – ein Experte über den Terror. Sechs Wochen später wurden „Focus“ und „Spiegel“ vermeldet, dass einer der spanischen Attentäter in Deutschland gelebt hatte und auf jene Spuren nach Deutschland hinweisen, über die man zuvor in den Behördenführungen angeblich keine Erkenntnisse gehabt hatte. Hans Leyendecker hatte sich geirrt.

Doch bis dahin hatte sich mein Schicksal gewendet: Am 31. März 2004 durchsuchten zahlreiche Beamte mein Wohnhaus und in einem anderen Gebäude auch die Büroräume meiner Frau. Der Vorwurf: Verdacht auf Beamtenbestechung und Verdacht auf Beihilfe zum Geheimnisverrat. Ich wähnte mich wie in einem Film. Niemals hatte ich einem Beamten Geld für Informationen geboten. Seit mehr als einem Jahrzehnt hatten deutsche Sicherheitsbehörden mir aktiv Informationen zukommen lassen. Und deren Leiter hatten mich stets darin bestärkt, diese Informationen zu veröffentlichen. Doch zur allgemeinen Lebenserfahrung des Frankfurter Staatsanwaltes Rauchhaus gehörte es damals noch, dass Journalisten Informationen auch durch Beamtenbestechung bekommen. Und so nahm das Schicksal seinen Lauf. Der Überbringer der schlechten Nachrichten wurde öffentlich hingerichtet.

Die Islamisten feierten die Verlautbarungen der Frankfurter Staatsanwaltschaft im Internet. Der größte Teil der Medien stimmte in diesen Siegeschor ein. Auf einen Schlag war ich ein Krimineller. Langjährige Freunde zogen sich zurück, Nachbarn nahmen für einen „Kriminellen“ keine Pakete mehr an, meine Frau verlor ihre Existenz. Eine Außenaufnahme des Bürohauses meiner Frau in einer Boulevardzeitung mit bundesweiter Verbreitung sorgte bundesweit dafür, dass die Kunden ihres Buchhaltungs-Services vor einer vermeintlich „Kriminellen“ gewarnt wurden. Weil der Mietvertrag für die Büroräume eine Kündigungsfrist von zwölf Monaten hatte, durfte meine Frau ein volles Jahr lang – ohne Kunden – Miete zahlen. Ein Kollateralschaden deutscher Sicherheitsbehörden. Zudem hatte die Universität Lüneburg in jener Zeit be-

schlossen, mich in den Rang eines Professors zu erheben. Nun musste erst einmal der Ausgang des Strafverfahrens abgewartet werden.

Weil sich einfach kein Hinweis auf Beamtenbestechung finden ließ, folgten weitere Durchsuchungen. Zwischen März 2004 und März 2005 wurden mein Privathaus und die Büros meiner Frau jeweils zwei Mal durchsucht, mit einer weiteren Durchsuchung bei meinem Steuerberater hoffte man, einen Bewirtungskostenbeleg zu finden, auf dem vielleicht ein Be-



An der Kriegsfront im irakisch-iranischen Krieg, Sommer 1988



Fotos: Privat

In einem Jet der Bundesluftwaffe im ägyptischen Luftraum mit Außenminister Klaus Kinkel

amter als Gast vermerkt war. Und obwohl ich an der Universität Lüneburg nie ein Büro unterhalten habe und die Staatsanwaltschaft Frankfurt über die bevorstehende Ernennung zum Professor unterrichtet war, durchsuchte man zum Abschluss auch noch die Universität Lüneburg – in der Hoffnung, vielleicht dort einen Bewirtungskostenbeleg zu finden, mit dem man den Verdacht auf Beamtenbestechung aufrecht erhalten könnte. Beim Rektor der Universität und den Professoren haben die Befragungen bis heute bleibenden Eindruck hinterlassen. Da ich Beamte – mit Ausnahme von Minister Beckstein – nie zum Essen eingeladen habe (meine Frau hatte für ihn und seine Personenschützer drei Kuchen gebacken), war ich zuversichtlich, dass die Staatsanwaltschaft Frankfurt sich für die falschen Verdächtigungen öffentlich entschuldigen würde. In der Tat wurde das Verfahren wegen Verdacht auf Beamtenbestechung im Jahre 2005 ebenso eingestellt wie das Verfahren auf Verdacht wegen angeblicher Beihilfe zum Geheimnisverrat. Dummerweise kann man eine Staatsanwaltschaft, die die Einleitung eines Verfahrens öffentlich verbreitet, nicht

dazu zwingen, auch die Einstellung der Verfahren mit gleicher Klarheit öffentlich kundzutun. So besteht denn in der Öffentlichkeit weiterhin der Eindruck vor, ich hätte möglicherweise Beamte bestochen.

Statt der vorgenannten unwahren und ehrenrührigen Verdächtigungen ermittelt die Staatsanwaltschaft in der gleichen Angelegenheit nunmehr seit mehr als zweieinhalb Jahren wegen des Verdachts auf „Anstiftung zum Geheimnisverrat“. Seit fast einem Jahr ist auch Anklage erhoben. Doch das zuständige Gericht, dem ich schnell belegen könnte, dass ich niemals einen Beamten zum Geheimnisverrat angestiftet habe, hat leider keine Zeit für mich. Während ich diese Zeilen verfasse, besteht noch nicht einmal der Hoffnungsschimmer, einen Termin für eine Gerichtsverhandlung genannt zu bekommen. Nach mehr als zweieinhalb Jahren öffentlicher Demütigungen und Vorverurteilungen verlasse ich das Bundesland Hessen, weil ich dieses Vorgehen mit meinen Steuergeldern nicht länger mitfinanzieren möchte.

Von vielen Beamten weiß ich, dass die Finanzmittel bei der Anti-Terror-Fahndung knapp sind. Oft werden dringend erforderliche Abhöraktionen im Umfeld gewaltbereiter Islamisten von Staatsanwaltschaften und Gerichten nicht genehmigt, selbst wenn Geld für die Aktion vorhanden ist. In meinem Falle aber war und ist offenkundig reichlich Geld vorhanden. Nach Unterlagen, die ich einsehen durfte, wurde das oben genannte von mir verfasste Buch gleich von mehreren Beamten über Wochen hin Satz für Satz darauf analysiert, woher welche Erkenntnisse kamen. Es gab auch Geld für Telefonüberwachungsmaßnahmen. Wenn ich mit Journalisten telefonierte, wussten die Sicherheitsbehörden Bescheid. Zeitweise war ich „PBO“ – zur polizeilichen Beobachtung ausgeschrieben. Die sechs Durchsuchungen, die Telefonüberwachungsmaßnahmen, Observationen durch von weither angereiste Spezialisten und die Auswertungen haben viel Geld gekostet – Geld, das offenkundig bei der Aufklärung terroristischer Netzwerke in Deutschland fehlt.

Nochmals zur Klarstellung: Niemand bezichtigt mich, in öffentlichen Verlautbarungen oder Büchern die Unwahrheit über die von Terrornetzwerken in Deutschland ausgehenden Gefahren verbreitet zu haben. Im Gegenteil, die Aussagen entsprechen der Wahrheit und sind offenkundig für die Öffentlichkeit so bedrohlich, dass die Verbreitung verhindert werden muss. Doch wenn man sich zu sehr auf den Überbringer einer Nachricht konzentriert, geraten manchmal die eigentlichen Gefahren vollends aus dem Blickwinkel.

Im Februar 2006 veröffentlichte ich in der Zeitschrift „Park Avenue“ einen langen Bericht über das Zusammenspiel von Telefon-Shops und Terrorzellen in Deutschland. Das Bundeskriminalamt hatte mir zuvor auf Anfrage stets mitgeteilt, diesen Zusammenhang gebe es nicht. Dabei lagen entsprechende Berichte bei deutschen Sicherheitsbehörden längst vor. Hätte ich sie veröffentlicht und das BKA damit Lügen gestraft, die nächste (siebte) Durchsuchung wäre wohl die Folge gewesen. So bedurfte es denn leider erst der nur durch einen glücklichen Zufall verhinderten Kofferbombenanschläge, bis man auch in Deutschland beim BKA auf das Zusammenspiel von „Call-Shops“ und Terrorzellen aufmerksam wurde. Heute ist klar: die aus dem Libanon stammenden Attentäter bildeten ihr Netzwerk über die Hamburger und Kieler „Call-Shop“-

Szene. In Madrid und in London hatten die Sicherheitsbehörden solche Erfahrungen ebenfalls gemacht – jedoch auch erst nach den Anschlägen.

Das Buch „Der Krieg in unseren Städten – Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern“ gibt es heute nicht mehr. Man kann es nur noch antiquarisch bei www.amazon.de und bei Ebay erwerben. Zwar haben sich fast alle darin enthaltenen Aussagen bewahrheitet, doch haben Islamisten den Verlag im Sommer 2006 gezwungen, es in aller Stille vom Markt zu nehmen. Nachdem das Buch über drei Jahre alle Prozesshürden genommen hatte und weit verbreitet war, drohten Islamisten aus Birmingham und Wien mit einer Fülle von Klagen. Klagen, die erkennbar unbegründet waren. Einer der Kläger behauptete, anders als von mir beschrieben, sei er nie Mitglied der radikalislamistischen Muslimbruderschaft gewesen. Dabei hatte der Mann seinen Asylantrag in Deutschland damit begründet, er werde in seinem Herkunftsland verfolgt, weil er Mitglied von „Al ikhwan muslimoun“ sei. Das aber ist nichts anderes als das arabische Wort für: Muslimbruderschaft.

Die Androhungen der Islamisten waren begleitet von der Aussage, dass immer weitere Klagen von anderen Islamisten folgen würden, bis das Buch vom Markt sei. Verlag und Autor haben das Buch daher vom Markt genommen, nachdem nicht ein Politiker zur Unterstützung bereit war. Es hat bis heute niemanden interessiert.

Unterdessen ist ein Ende der behördlichen Ermittlungen gegen den „Straftäter“ Ulfkotte nicht abzusehen: Ein Beamter ließ mich unlängst wissen, notfalls reiche ein „anonymer Hinweis“ mit einem „Verdacht auf Kinderpornografie“ auf meinem Rechner, um eine weitere Durchsuchung zu rechtfertigen. In der Zwischenzeit finde ich in meinem Briefkasten regelmäßig als „geheim“ oder „VS - vertraulich“ eingestufte Unterlagen des Bundeskriminalamtes und des Bundesnachrichtendienstes – gegen meinen Willen und unaufgefordert. Die ersten Unterlagen habe ich den Behörden noch per Einschreiben zurückgeschickt. Doch nahm das „Spiel“ bislang

Ich empfinde Mitleid und Bestürzung über Politiker, die die Augen verschließen, wenn statt Islamisten jene verfolgt werden, die über Terrorstrukturen aufklären.

leider kein Ende. Nur reagiert man auf Behördenseite seither nicht mehr auf meine Anfragen, wohin ich denn die weiteren Unterlagen zurückschicken soll.

Unmittelbar nach den zahlreichen Durchsuchungen war ich zunächst wütend auf deutsche Behörden. Heute empfinde ich nur noch Mitleid. Und Bestürzung über Politiker, die die Augen verschließen, wenn statt Islamisten jene verfolgt werden, die über Terrorstrukturen aufklären. In der Islamistszene gilt der Name Udo Ulfkotte inzwischen als Beleg dafür, dass die Radikalen und Gewaltbereiten auf dem „richtigen“ Weg



Seit Jahren geht Udo Ulfkotte in eine Waldkapelle, schöpft auch dort neue Kraft. Kürzlich wurde die Kapelle verwüstet – doch das stört niemanden.

sind. Immerhin sagte mir ein junger Muslim aus dem Umfeld meiner Studenten, es müsse doch ein Zeichen Allahs sein, dass der Autor des Buches „Der Krieg in unseren Städten“ Angeklagter in einem Strafprozess sei – während Islamisten derweilen ungehindert immer mehr Anhänger um sich scharen könnten.

Seit vielen Jahren gehe ich morgens zu einer Waldkapelle im Taunus. Ich entzünde dort eine Kerze und schöpfe im Gebet Kraft für den neuen Tag. Über all die Jahre der Demütigungen war mir die nahe gelegene Kapelle ein Ort, der mir immer wieder Zuversicht gegeben hat. Seit Februar 2006 wurde die Kapelle mehrfach von Unbekannten verwüstet. Am Morgen des 5. Juli fand ich sie im bislang schlimmsten Zustand vor: die Kerzenleuchter waren von der Wand geschlagen und die aus Lindenholz geschnitzte Madonna hatte als Zielscheibe für Flaschen gedient. Nachdem ich den Vorfall bei der Polizei zur Anzeige gebracht hatte, wurde ich gefragt, was ich denn eigentlich von der Polizei erwarte. Nichts gegen die zuständigen Beamten. Aber mir wurde schlagartig klar, dass sich die Werte unserer Gesellschaft sehr verändert haben. Wäre ein muslimischer Gebetsraum verwüstet worden – das Landeskriminalamt hätte wohl nicht gezögert, die Ermittlungen aufzunehmen. In diesem Falle passierte – nichts. Zwei Wochen nach der Verwüstung einer christlichen Gebetsstätte berichtete die örtliche Lokalzeitung darüber. Das wars. Inzwischen wurde die Kapelle ein viertes Mal verwüstet. Ich belästige Sicherheitsbehörden heute nicht mehr mit solchen Hinweisen. Denn ich lebe offenkundig in einer verkehrten Welt. ■

Dr. Udo Ulfkotte, Jahrgang 1960, studierte u.a. Rechtswissenschaften und Politik. Er war viele Jahre Redakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und ist Dozent an der Universität Lüneburg. Er ist Autor zahlreicher Bücher, darunter „Verschlussache BND“ oder „Der Krieg im Dunkeln“.

Kommentar

Fundamentalistischer Glaubenskrieg

Immer wieder sind die „christlichen Fundamentalisten“ ein tolles Thema für viele Berichtersteller, das für Diskussionen sorgt. „Christlicher Fundamentalismus“ wird dabei vielfach auf eine Stufe gestellt mit radikalem Sektierertum, das seine Ziele mit Gewalt und Gehirnwäsche vorantreibt. pro-Redakteur Andreas Dippel über den Themenabend „Christlicher Fundamentalismus“ auf dem Kulturkanal Arte.



Fotos: arte

Szenenbilder aus den „Arte“-Reportagen

In drei Reportagen ging es bei Arte im September um den „Glaubenskrieg um die Evolution“, um Teufelsaustreibungen an kleinen Kindern und drei Jugendliche, die sich der „Jesus Revolution Army“ angeschlossen haben. Es war ein Themenabend „mit christlichem Sprengstoff“, wie der Sender selbst verkündete, und die Programmmacher taten das ihrige, um auch genügend „Sprengstoff“ zu liefern: Europa werde von christlichen Fundamentalisten erfasst, von evangelikalen Gemeinden. „Viele fühlen sich in Europa noch relativ sicher und glauben, fest auf dem Boden von Aufklärung und Demokratie zu stehen“, hieß es da. Doch das Fundament

sei brüchig, „der ‚alte‘ Kontinent wird langsam vom christlichen Fundamentalismus erfasst. Fast unbemerkt setzen freie evangelikale Kirchen und Bewegungen zum konservativen Siegeszug an. Mit der Bibel in der Hand, mit militärischer Disziplin und dem Horrorszenario der Hölle bekämpfen sie das Böse. Damit erobern sie nicht nur die Schulen und die Jugend in Deutschland, England, Frankreich oder Holland, auch in den Migrantenmilieus sind sie zu Hause.“

Christliche Unterwanderung

Den Auftakt des Themenabends machte ein Beitrag über „Intelligent Design“ und Evolution: „Von Göttern und Designern – Ein Glaubenskrieg erreicht Europa“. Darin berichteten die Autoren über die Debatte um die Evolutionstheorie: „In den modernen Wissenschaften ist Charles Darwin unumstritten, der Gründer der Evolutionstheorie, der sagt, dass sich alles Leben aus dem gleichen Ursprung entwickelt hat. Dagegen kämpfen in den USA und in Euro-

pa bibeltreue, evangelikale Christen. In der Politik und in den Schulen sind sie erfolgreich, vor allem im Biologieunterricht, wo die biblischen Ideen von der Entstehung der Erde, der Kreationismus und das Intelligent Design nichts zu suchen haben. Die Dokumentation zeigt unter anderem, wie der Glaubenskrieg in einzelne deutsche Schulen Eingang gefunden hat.“ Der zweite Beitrag trug den Titel „Hexenkind – Folter im Namen Gottes“. In der Dokumentation ging es um „Teufelsaustreibung an kleinen Kindern“. Dies sei ein „Phänomen, das in jüngster Zeit auch Europa erreicht. Die Opfer sind oft Kinder von Mitgliedern freier evangelikaler Kirchen, die aus armen afrikanischen Ländern stammen.“ Es sei eine „neue Art von Verbrechen an Kindern“, die Europa erreicht habe. „Teufelsaustreibung im Namen Jesu Christi.“ Die Opfer gehörten zur afrikanischen Gemeinde in England, die Täter seien Verwandte, oft die eigenen Eltern, „begleitet vom allerhöchsten Segen evangelikaler freier Kirchen“.

Der dritte Beitrag widmete sich drei Jugendlichen, die sich der Organisation „Jesus Revolution Army“ angeschlossen haben und ein „strengstes Bibelverständnis“ vertreten. Der Titel der Reportage lautete „Missionare im Gleichschritt: Die ‚Jesus Revolution Army‘“. Die Organisation bediene sich „hipper Musik und modernster Missionstechniken und vertritt gleichzeitig mit der Bibel in der Hand ein extrem konservatives Weltbild“, hieß es in der Sendung.

Schöpfungslehre in Schulen

Insbesondere der erste Beitrag des Themenabends zum „christlichen Fundamentalismus“ ließ die Diskussionen um Evolution und Schöpfung im Schulunterricht neu aufflammen. Denn im Mittelpunkt der Reportage standen zwei Schulen, an denen Schülern im Biolo-

Anzeige

	Der Ägypter Mark A. Gabriel, hat den interessanten Vergleich zwischen dem Leben von Jesus und Mohammed, ihren Lehren und Taten gezogen. Er beschreibt, wie sie sich selbst gesehen haben, wie sie auf die Herausforderungen durch Juden reagierten, wie und ob sie Wunder vollbrachten, wie sie lehrten zu beten, wie man einem Feind begegnet, wie sie mit Frauen umgingen und an welchen Gott sie dachten. 304 Seiten · Broschur ISBN 3-935197-52-7 · € 13,90 (D) Weitere Titel erhältlich: • Islam und Terrorismus (Mark A. Gabriel) • Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam (Bat Ye'or) • u.v.m. unter www.resch-verlag.com Verlag Dr. Ingo Resch GmbH Telefon 0 89 / 8 54 65-0 · Fax 0 89 / 8 54 65-11
--	--

gieunterricht neben der Evolutionstheorie auch die Schöpfungslehre vermittelt werden soll. Die eine, die August-Herman-Francke-Schule in Gießen, ist eine christliche Privatschule. Die andere ist das Liebig-Gymnasium, ebenfalls im mittelhessischen Gießen. Die Reporter des WDR, die den Beitrag drehten, ließen ausgiebig eine Familie zu Wort kommen, deren Kinder an der August-Herman-Francke-Schule unterrichtet wurden. Und auch ein ehemaliger Lehrer kam zu Wort. Der Vater warf der Schule vor, seine Kinder in ihrer Meinungsbildung beeinflusst zu haben, da sie lernten, dass sie der Evolutionstheorie zumindest misstrauen sollten. Nur von der christlichen Privatschule kam kein Lehrer zu Wort.

Wolfgang Meier ist Biologielehrer an dem staatlichen Liebig-Gymnasium in Gießen. Er erklärte den Reportern seine Sicht der Dinge: „Ich stelle den Schülern im Biologieunterricht beide Modelle vor, die Evolutionstheorie und die Schöpfungslehre. Sie sollen sich mit beiden Theorien auseinander setzen.“ Auch Reinhard Junker von der Studiengemein-

schaft „Wort und Wissen“ kommt zu Wort: „Wir werden hier mit der Evolutionslehre groß, sie scheint uns die selbstverständliche Sicht der Dinge. Doch es muss erlaubt sein, nachzufragen und kritisch zu hinterfragen.“ Fakt ist: Die christliche Privatschule, Biologielehrer Meier und die Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“ wurden in der Reportage als Belege dafür präsentiert, wie weit „christliche Fundamentalisten“ schon bei ihrer „Unterwanderung deutscher Schulen“ vorangeschritten sind. Christen wurden wie selten zuvor in eine Ecke mit Sektenmitgliedern, Fanatikern, Spinnern gerückt. Dass Lehrer ihren Schülern beibringen, auch die Evolutionstheorie kritisch zu hinterfragen, gilt den Reportern schon als Beleg für Fanatismus.

Die schulpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag, Heike Habermann, und Thorsten Schäfer-Gümbel, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter aus Gießen, forderten nach Ausstrahlung des Beitrages die Hessische Kultusministerin Karin Wolff auf, Konsequenzen aus den Recherchen der Reporter zu ziehen. Die Vorgänge an

pro|WerteBibliothek

Buchtip!



Eckhard J. Schnabel
Sind Evangelikale Fundamentalisten?

144 Seiten, 7,95€

Sind Evangelikale intolerante, autoritätsbedürftige Fundamentalisten? Was ist überhaupt „Fundamentalismus“? Dieses Buch bezieht engagiert Stellung und liefert Argumente gegen Pauschalisierungen.

Informationen / Bestellung:

www.wertebibliothek.de

Telefon (0 64 41) 9 15 1 51

den Schulen sollten „sofort abgestellt werden“. Zudem müsse die Kultusministerin klarstellen, „welche Konsequenzen für die betroffenen Lehrkräfte gezogen werden“. Warum die beiden Abgeordneten dies fordern, schreiben sie auch – und diese Begründung ist bezeichnend: Sie sehen nichts weniger als die „Prinzipien der Aufklärung“ in Gefahr. Offensichtlich können sich auch Politiker nur in Stereotypen flüchten, wenn sie an Christen denken. ■

Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.

Die Realisierung von Visionen
ist Fortschritt. Sie setzt Werte
und verhindert Stagnation.
Welche Visionen haben Sie?


OTTO QUAST



OTTO QUAST Projekt:
Start-Zieltribüne
Zandvoort/Niederlande

Visionen

Fertigbau Lindenberg
An der Autobahn 16-30
57258 Freudenberg
Telefon 02734 490-0
Telefax 02734 490-460
email fbl@quast.de

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Spezialtiefbau · Bauwerterhaltung
Garagen · Wände · Decken · Fertigteilwerke · Schlüsselfertiges Bauen für Handel,
Industrie und Verwaltung · Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278

www.quast.de

„Das Eva-Prinzip“

„Ohne Glauben ...

Es herrscht Aufregung in Deutschland: Ein 260 Seiten starkes Buch erhitze vor allem weibliche Gemüter. Der Stein des Anstoßes stammt aus der Feder der bekannten Fernseh-Moderatorin Eva Herman, bis vor kurzem noch Sprecherin der „Tagesschau“. Ihr Buch „Das Eva-Prinzip – für eine neue Weiblichkeit“ provoziert, regt auf. Nicht nur Feministinnen sind empört. pro-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin hat das Buch gelesen und mit Eva Herman über ihre Thesen und ihren Glauben gesprochen.



Wenn Sie „Das Eva-Prinzip“ in der Öffentlichkeit lesen, machen Sie sich darauf gefasst, dass Sie innerhalb kurzer Zeit in heftige Diskussionen mit bisher unbekannten Menschen verwickelt werden. Ich las das Buch im Zug, es dauerte keine zehn Minuten, bis wir im Abteil eine lebhafte Diskussion hatten. Eine allein erziehende berufstätige Mutter, ein erschöpfter Vater, ein beziehungsmüder Junggeselle – jeder hatte zu dem Thema etwas zu sagen. Diese Situation zeigt, wie wichtig die Diskussion um die Situation von Familien in Deutschland ist.

Leider verläuft die öffentliche Diskussion um „Das Eva-Prinzip“ in einem polemischen und emotionalen Stil, der jede Gelassenheit vermissen lässt. Deutschland scheint sich mehr und mehr zu einem Land der Aufregungskultur zu entwickeln, wo Emotionen gegenüber Andersdenkenden jede Unhöflichkeit und persönliche Beleidigung zu erlauben scheinen.

Immer wieder geht es um die Glaubwürdigkeit von Eva Herman. Darf eine Frau, die eine derartige berufliche Karriere gemacht hat, eine völlig andere Art zu leben propagieren? Eva Herman gibt zu, selbst alle Vorteile der Emanzipation genutzt zu haben, gesteht aber auch Fehler ein: „Ich traf immer öfter die Entscheidung für meine Arbeit und gegen mein Privatleben, schließlich hatte ich große Pläne.“ Im Nachhinein sehe

sie manches anders. Eva Herman richtet den kritischen Blick sowohl auf berufstätige Mütter als auch auf kinderlose Feministinnen: „Frauen marschieren im Stechschritt durch einen anstrengenden Alltag“ und führen täglich Gefechte in der männlich geprägten Arbeitswelt. In dieser Fixiertheit von Frauen auf Karriere und Selbstverwirklichung sieht Eva Herman die Hauptursache für die niedrige Geburtenrate. Dadurch seien Frauen im Begriff, sich selbst und ihre Lebensgrundlagen abzuschaffen.

Stellenwert der Familie

Eva Herman provoziert mit Fragen wie: „Sind wir überhaupt noch Frauen oder haben wir unsere Weiblichkeit verloren?“ Den Feminismus bewertet sie als „eine Art Fundamentalismus“, denn Frauen wie Alice Schwarzer, Frauenrechtlerin und Herausgeberin der Zeitung „Emma“, ließen keine anderen Vorstellungen der Lebensgestaltung zu. Die Emanzipation trage außerdem zu einer höheren Trennungsrate bei, weil Frauen, die sich stärker dem Prinzip der Selbstverwirklichung hingeben, weniger Kompromisse eingehen. Frauen sollten lernen, öfter einmal den Mund zu halten, so Herman.

Sie erinnert daran, dass Männer und Frauen schöpferisch bedingt zu völlig unterschiedlichen Aufgaben berufen sind. Eva Herman zitiert mehrfach die Bibel,

weist auf die zehn Gebote hin und zitiert „Was ihr sät, werdet ihr ernten.“ Dass ihre Aussage, Männer seien nun mal nicht für die Hausarbeit geschaffen, auf Unverständnis und Spott stößt, verwundert niemanden.

Sie hat recht, wenn sie auf die nötige Mutter-Kind-Bindung in den ersten Lebensjahren und auf zunehmende Bindungsunfähigkeit von Menschen in der heutigen Gesellschaft hinweist. Ihre Kritik an den Kinderbetreuungs-Institutionen und dem schlechten Betreuungsschlüssel und Ausbildungsstand des Personals wird durch die OECD-Studie belegt.

Eva Herman fordert Frauen und Männer dazu auf, über ihre Prioritäten neu nachzudenken. Jedes Paar wird dabei zu individuellen Entscheidungen kommen.

Politiker und Arbeitgeber stehen trotzdem in der Verantwortung. Welchen Stellenwert hat die Familie in Deutschland für die Arbeitgeber? Finden familienfreundliche Arbeitsmodelle, wie sie in Skandinavien und anderen Ländern gängig sind, Eingang in unsere Berufswelt, in der Überstunden und Wochenendarbeit „selbstverständlich“ dazu gehören? Wer über zurückgehende Geburtenzahlen jammert, muss auch bereit sein, Verbesserungen und flexiblere Arbeitsmodelle für Frauen und Männer zu schaffen. Denn Kinder brauchen Mütter und Väter, die Zeit für sie haben! ■



Foto: picture alliance

von anderen. Mein Buch ist ein Notruf: Wir müssen handeln, bevor es zu spät wird.

Seit Ihr Artikel „Die Emanzipation – ein Irrtum“ in „Cicero“ erschienen ist und erst recht seit „Das Eva-Prinzip“ erschienen ist, stehen Sie permanent unter Beschuss. Ihre Thesen werden von den einen als PR-Aktion, von anderen als Rückschritt in die 50er Jahre abgetan. Der „Spiegel“ nannte Sie eine „Bußpredigerin“ mit einer „bizarren Message“. Wie geht es Ihnen damit?

Meine Thesen sind keine PR-Aktion. Der Erfolg meines Buches hat mich selbst überrascht und war nicht voraussehbar oder planbar. Ich habe bereits in meiner Erklärung bei der Pressekonferenz in Berlin darauf hingewiesen, dass ich gegen jede Rückkehr in die Vergangenheit bin. Ich predige auch keine Buße, sondern plädiere für ein Umdenken. Dieses Umdenken kann natürlich Leuten, die

es ein kontinuierlicher Prozess. Es gab verschiedene Erlebnisse, die mich immer mehr zum wahren Sinn des Lebens geführt haben – Freuden, Schmerzen, Erschütterungen. Ich versuchte alle diese Ereignisse in die absolute Gerechtigkeit Gottes einzuordnen, und diese Erkenntnis ist mir allmählich durch ein ständiges geistiges Reifen gekommen.

Sie berufen sich oft auf die Schöpfung, zitieren aus der Bibel, weisen auf die zehn Gebote hin. Würden Sie sich als gläubig bezeichnen?

Wenn die Bezeichnung „gläubig“ bedeutet, dass man die Lehre des Gottessohnes als Wahrheit erkannt hat, unabhängig von späteren Dogmen, Interpretationen und Gebräuchen, und danach zu leben sucht, dann bin ich es. Die Schöpfung ist für mich ein geistiger und kein irdischer Begriff. Mein Glaube ist Überzeugung, und ich erlebe di-

... hätte ich es nicht geschafft"

Eva Herman im pro-Interview

pro: Eine der Kernaussagen Ihres Buches lautet, dass Frauen einen zu hohen Preis für den Spagat zwischen beruflicher Karriere und Privatleben zahlen. Die Emanzipation trage mit die Schuld an den sinkenden Geburtenraten in Deutschland. Welches Ziel haben Sie mit dem Buch?

Eva Herman: Mein Ziel ist, den Menschen einen Weg zu zeigen, ihre Verantwortung zu erkennen, selbstständig zu handeln und nicht auf die Politik oder andere Organisationen zu warten. Dies bedeutet eine Änderung im Bewusstsein des Menschen. Ich möchte auch, dass man endlich die Sachen beim Namen nennt und nicht Angst hat vor Themen, die die Gesellschaft tabuisiert hat. Es wird ständig versucht, Probleme durch neue politische Maßnahmen zu regeln. Das nützt nichts, wenn den Menschen die Einsicht fehlt. Natürlich muss die Politik die Bestrebungen der Menschen unterstützen, aber es ist höchste Zeit, dass wir Menschen verstehen: Wir müssen für uns selbst verantwortlich sein. Wenn wir nicht individuell bestimmte Entscheidungen treffen, notwendige Lösungen nicht selbst finden, geben wir unser persönliches Schicksal in die Hände

nicht mehr normal empfinden können, als bizarr erscheinen. Die Geschichte ist voll mit ähnlichen Beispielen. Das zeigt aber nur, dass ich ins Schwarze getroffen habe.

Ihre Biografie sieht ja anders aus, als Sie es den Frauen in Ihrem Buch raten. Sie haben Karriere im Fernsehen gemacht, sind nicht als Vollzeitmutter mit mehreren Kindern zuhause geblieben. Wie kamen Sie zu den Erkenntnissen, die Sie in dem Buch vertreten?

Genau dadurch, dass ich so gelebt habe, wie ich es tat. Meine Erkenntnisse kamen durch Erleben. Und ich möchte anderen, vor allem jüngeren, einen Weg zeigen, damit sie zu den gleichen Erkenntnissen schon früher kommen und dadurch ihr Leben besser führen können. Die Tatsache meiner vier Ehen zum Beispiel, die mir öfters vorgehalten wird, resultiert daraus, dass ich meine Beziehungen jeweils sehr ernst genommen habe.

Sie sagten, heute würden Sie manches anders entscheiden und anders leben. Gab es einen Auslöser für diese neue Sichtweise, einen Punkt, an dem Sie Ihre eigene Haltung veränderten?

Die Geburt meines Sohnes war ein Ereignis, das manches bei mir ausgelöst und verändert hat. Im übrigen aber war

ese Überzeugung dauernd. Ohne diesen Glauben wäre für mich ein Standhalten gegen die massiven Einwände und Beleidigungen und die ständige Konfrontation mit Aussagen, die ich nie gemacht habe, nicht möglich.

Sie haben seit 1989 die „Tagesschau“ moderiert, zusätzlich moderieren Sie drei Talkshows und gelegentlich Sondersendungen. Das kostet Zeit. Wie finden Sie Zeit für Ihren neunjährigen Sohn?

Seit der Geburt meines Sohnes weise ich in zunehmendem Maße Angebote für Auftritte zurück, um Zeit für meine Familie zu haben.

Was wünschen Sie sich als Beitrag der Christen in Deutschland zu dem Thema?

Dass sie nicht auf die Politik warten, sondern selbst im Sinne der Botschaft Christi tätig werden und ihre Verantwortung wahrnehmen, die sie durch die wissenschaftlich fundierten Thesen meines Buches erkennen können. ■

Eva Herman ist Fernsehmoderatorin, bis vor kurzem moderierte sie die „Tagesschau“, in der NDR-Talkshow „Herman & Tietjen“ ist sie einmal im Monat zu sehen. Daneben moderiert sie zahlreiche weitere Sendungen und Veranstaltungen. Sie ist in vierter Ehe verheiratet und hat einen neunjährigen Sohn. Die Familie lebt in Hamburg.

„Nächstenliebe ist kein Ratschlag“

Er ist einer der Superstars der Musikszene: Paul David Hewson, besser bekannt unter dem Künstlernamen Bono, ist der Sänger der irischen Rockband U2. Schon längst hat Bono die Zeit hinter sich gelassen, in der es ihm einzig ums Geldverdienen ging. Die Millionen, die er mit U2 verdient hat, seine enorme Berühmtheit und seinen Einfluss nutzt Bono heute mehr denn je für die Belange der Armen und Vergessenen dieser Welt. Sein Antrieb ist die Nächstenliebe – an die er auch Christen erinnert.

■ Andreas Dippel

Es gibt Straßen, in denen wohnen nur Reiche. Es gibt Straßen, die gesäumt sind mit Läden, in denen wir viel Geld für teure Sachen lassen. Und es gibt Straßen, die haben keinen Namen. Wie in Afrika, in irgendeinem Dorf. In denen wohnen Menschen, die gegen den Hunger kämpfen. Oder die HIV-infiziert sind, AIDS-krank. Die Straßen kennt niemand, die Menschen schon gar nicht. „Where the Streets have no Name“ – das ist der Titel eines der bekanntesten Lieder der irischen Band „U2“. Ihr Frontsänger Bono sieht auch die Christen in der Pflicht – im gemeinsamen Kampf gegen Armut und AIDS.

Bill Hybels, der Gründer und leitende Pastor der Willow Creek Community Church in South Barrington bei Chicago, steht seit mehreren Jahren in Kontakt zu „U2“-Sänger Bono. „Als ich während einer Konferenz in Holland mit meiner Frau abends ins Hotelzimmer kam, war eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. Ein gewisser Bono

wollte uns sprechen. Doch um ehrlich zu sein: ich wusste damals nicht, wer Bono ist“, erzählt Hybels auf dem Willow Creek Leadership Summit, der Anfang August in der Gemeinde in South Barrington bei Chicago stattfand. Mit seiner Frau Lynn habe er erst einmal „Google“ nach Bono befragt, dann ihre Kinder. Die waren ganz begeistert und erzählten, wer dieser Bono Vox eigentlich ist: einer der größten Rockstars der Welt. „Plötzlich galt ich als cooler Vater...“, sagt Hybels lächelnd.

Für den Leitungskongress, an dem mehr als 7.000 Christen teilnahmen, hatte sich der Willow Creek-Gründer zu einem Interview mit dem „U2“-Sänger getroffen. Es ging um das Thema AIDS, um Hilfe für HIV-Infizierte und Arme. Ein Thema, das Bono Vox schon viele Jahre umtreibt. Und das für ihn eines der wichtigsten und ein sehr ernstes Thema ist.

Das Elend gesehen

Seit Bono 1985 mit seiner Frau Alison Hewson Einrichtungen des Hilfswerkes „World Vision“ in Äthiopien besucht hat, dort dem Elend begegnet ist, lässt ihn der Gedanke an Gerechtigkeit und Hilfe für die Armen und Kranken nicht mehr los. Auch darüber spricht Bono im Interview mit Hybels. „Auf dem Rückflug sagte meine Frau zu mir: ‚Was machen wir jetzt mit dem, was wir gesehen haben? Wir werden es verges-

sen, weil wir nicht jeden Tag an die Armen denken können“, erinnert sich der Sänger. Doch beide haben die Bilder des Leids nicht vergessen. Im Gegenteil. Bono schreibt ein Lied über seine Eindrücke: „Where the Streets have no Name“, 1987 veröffentlicht.

Wie kaum ein anderer Weltstar reist er unermüdlich zu den Einflussreichen oder Geldreichen: Bono fordert Unterstützung für Afrika, gründet mit Freunden Organisationen und Netzwerke, wie im Jahr 2002 DATA („Debt, AIDS, Trade, Afrika“), setzt sich etwa in der ONE Campaign dafür ein, dass zusätzlich ein Prozent des Staatshaushaltes von westlichen Ländern für die Armen bereitgestellt wird. Hinzu kommen seine Auftritte bei „Band Aid“ oder „Live 8“, den Rockkonzerten internationaler Gruppen und Sänger, die zur Bekämpfung von Armut und Krankheit auftreten.

Kritik auch an Kirche

Schon seit seiner Kindheit beschäftigt sich der Sänger mit dem christlichen Glauben. Jedoch mehr zwangsläufig. Wer, wie Bono, in der irischen Hauptstadt Dublin geboren und aufgewachsen ist, erlebt in den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken im Nordirland-Konflikt nicht gerade ein Abbild des auf Liebe und Gnade gebauten Christentums. Natürlich, obwohl sich in diesem Konflikt zwei Konfessionen gegenüberstehen, hat er doch keinen religiösen Hintergrund. Im Nordirland-Konflikt kämpfen Teile der irischen Bevölkerung (Katholiken) gegen Anhänger Großbritanniens (Protestanten) und um politische Macht.

„Ich hatte nie ein Problem mit Christus, aber die Christen sind oft das Pro-



Fotos: AP

Bonos Kernfrage: „Was tun wir gegen den Hunger in der Welt?“



U2-Sänger Bono

blem“, sagt Bono denn auch bis heute. Und wohl auch, weil seine Mutter Protestantin und sein Vater Katholik war – auf eine Konfession festlegen wollte er sich nie. Aber zu Jesus Christus bekennt er sich: „Jesus war entweder ein Niemand, oder der, als der er sich bezeichnet hat. Ich glaube an Letzteren“, sagt Bono. Zu den Kirchen hat Bono bis heute ein eher distanziertes Verhältnis. Das liegt auch daran, dass „die Kirche“ nach Ansicht des Musikers AIDS-Kranke eher verurteilt, als ihnen zu helfen. Dieses Verhalten kritisiert der Musikstar massiv, es schreckt ihn geradezu ab. „Christen, ihr habt eine große Verantwortung in dieser Welt. Christus würde es nicht wollen, dass sich die Kirche von der AIDS-Krise abwendet“, meint Bono.

Der Konflikt, der Bono heute umtreibt, ist der zwischen Dritter Welt und reichen Industrienationen. „Dass es Arme und Reiche auf der Welt gibt, müssen wir wohl hinnehmen. Die Frage ist aber, ob das so bleiben muss“, sagt Bill Hybels. Den Willow Creek-Gründer hat Bono damals im Hotel denn auch nicht aus reinem Zeitvertreib angerufen. Er wollte sich mit Hybels über eine brisante Frage unterhalten: Was unternimmt eigentlich Ihre Kirche, Herr Hybels, zur Bekämpfung der Armut und gegen die Ausbreitung der AIDS-Epidemie?

Nächstenliebe ist ein Befehl!

Es ist eine Frage, über die auch Bill Hybels bis dahin noch nicht konkret nachgedacht hatte. Das gibt er offen zu. Ihm waren die Dimensionen von AIDS und Armut bis dato auch nicht allzu gegenwärtig – wie wohl den wenigsten Christen bis heute. „Alle 24 Stunden sterben heute 8.000 Menschen an AIDS, 11.000 infizieren sich neu, im Jahr 2010 wird es weltweit 150 Millionen HIV-Infizierte geben“, sagt Hybels.

Nicht allein diese Zahlen, sondern auch das Gebot der Nächstenliebe und die Verpflichtung der Christen für die Armen und Benachteiligten hätten ihn dazu gebracht, sich mit seiner Gemeinde für AIDS-Kranke und Hungernde in Afrika zu engagieren. Mittlerweile hat Hybels das weltweite Engagement gegen Armut und Krankheit zu einem wichtigen Bereich in seiner Gemeinde gemacht. Die Teilnehmer des Leitungskongresses sollen es ihm gleichtun.

„‘Liebe Deinen Nächsten‘ ist kein Ratschlag, sondern ein Befehl“, sagt Bono.

Vor und nach dem Interview werden Konzertschnitte gezeigt, ein Auftritt von „U2“. Bono singt „Where the Streets have no Name“, seine Fans singen mit, jubeln. Er singt von den Straßen, in denen die vielen Unbekannten wohnen, die niemanden interessieren. Zwischen den Strophen sagt er: „Was kann ich Gott für den Segen zurückgeben, den er mir

hat zukommen lassen? Ich erhebe den Kelch des Heils – und trinke auf Gott!“ Wer die Worte nachlesen will, muss die Bibel aufschlagen – und Psalm 116 lesen. ■

Ein Mitschnitt des Gesprächs zwischen Bill Hybels und „U2“-Sänger Bono Vox wird exklusiv auch auf dem Willow Creek Leitungskongress in Bremen gezeigt, der vom 9. bis 11. November 2006 stattfindet. Weitere Informationen: www.willowcreek.de



Foto: Sigi Schmitt

Bono auf einem Monitor in dem Gemeindesaal von Willow Creek in Chicago – im Vordergrund ein Sitz für Menschen mit „besonderen Bedürfnissen“.

Uwe motzt

Vom **miefigen** Spießertum

■ Uwe Simon-Netto



In den letzten Wochen war ich arg versucht, bei meinen Gedanken an Deutschland in einem riesigen Metaphernsalat herumzuwühlen.

Kann man zum Beispiel in einem Glashaus am Stammtisch sitzen und im Zusammenhang mit Israel über Günter Grass und katholischen Mief philosophieren? Hoppla, hat Uwe einmal wieder zu tief ins Glas geschaut? Nein, nein, noch nicht. Im Augenblick bin ich noch völlig nüchtern und gleichwohl verwirrt – verwirrt angesichts der Begriffsverwirrungen, die mir von der anderen Seite des Atlantiks nach Amerika entgegenfliegen.

Also fangen wir mit dem Sortieren an; beginnen wir mit dem katholischen Mief, der angeblich in der Adenauer-Zeit dem Günter Grass und Gleichgesinnten das Atmen erschwert hat. Nun wollte es mein Schicksal, daß auch ich zu Adenauers Zeiten in Deutschland lebte und, wiewohl Lutheraner, mich keines katholischen Miefs entsinnen kann. Mief ist ja ein Symptom von Spießertum. Spießig war er ja nun wirklich nicht, dieser bekennende katholische Christ Konrad Adenauer, den die Nazis eingesperrt hatten.

War es nicht Adenauer, der uns mit unseren Nachbarn versöhnte, zumal mit unserem angeblichen Erbfeind Frankreich? War es nicht Adenauer, unter dem wir wieder in die europäische Völkerfamilie einscheren durften? War es nicht Adenauer, der sich im New Yorker Waldorf-Astoria-Hotel mit David Ben Gurion traf und die ersten Schritte zur Versöhnung zwischen Deutschen und Juden unternahm?

Wehmütig denke ich an diese Zeit zurück, in der es uns erlaubt war, Schritt für Schritt mit Fleiß, dezentem Auftreten und internationaler Zuverlässigkeit unsere verschleuderte Ehre zumin-

dest teilweise zurückzugewinnen. Mief? Spießertum? Ich hatte im Gegensatz zu Grass im letzten Krieg keiner nationalsozialistischen Massenorganisation angehört. Dazu war ich erstens zu jung; zweitens wuchs ich in einem christlichen Milieu auf, das die von Hass und Missgunst geprägte Ideologie des Dritten Reiches strikt ablehnte. Trotzdem schämte ich mich in Adenauers katholischer „Miefzeit“ in Grund und Boden über die Vergangenheit meines Volkes, und ich tue es heute noch. Nennt mich darob einen Spießer, mir ist es gleichgültig.

Es ist an der Zeit, daß wir den Spießer-Spieß umdrehen. Wenn Adenauer ein Spießer gewesen sein soll, dann möchte ich bitte wissen, wie wir jene Blogschreiber, Pseudointellektuellen und Papperlapapp-Politiker einzustufen haben, die sich heute ohne Punkt und Komma in internationalen Fragen aufplustern. Ich denke da an den unsäglichen Ex-Kommunisten Jürgen Trittin, der sich nicht entblödete, angesichts der Atomprovokationen des iranischen Mullah-Regimes dem amerikanischen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld eins auszuwischen; man solle nicht mit dem Gerede von Sanktionen die „Bombenfantasien des Herrn Rumsfeld bedienen“, tönte Trittin abgeschmackt am Fernsehen.

Ich lese die Blogs in unseren Nachrichtenmagazinen – „Focus“ etwa – und erschrecke über die widerliche neubräunliche Soße, die Redaktionen da durchlassen. Da war bereits abfällig von „den Juden“ die Rede. Da wurde Charlotte Knobloch, der Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, entgegengeschleudert, sie hätte besser den Mund gehalten. Da schrieb einer im Hinblick auf den bevorstehenden Einsatz der Bundesmarine vor der libanesischen Küste: „Na dann viel Spaß mit Israel.“ Da tippte ein anderer: „Es wird immer radikale islamische Hisbollah geschrieben. Wer hat denn die Streubomben geschmissen? Was ist denn dann Israel? Warum bewacht Deutschland den israelischen Waffenschmuggel nicht?“

Man muss schon „FAZ“-Leser sein, um zu erfahren, dass Zivilisten im Südliba-

non von der Hisbollah Geld annahmen und dafür ihre Raketen in Privathäusern aufbewahrten, womit sie aufhörten, Nichtkombattanten zu sein. Und man muss vielleicht selbst einmal einen richtigen Bombenkrieg miterlebt haben, um zu wissen, welche Risiken Israel einging, als es die Südlibanesen vor jedem Luftangriff zur Flucht aufrief. Uns, die wir im Zweiten Weltkrieg Nacht für Nacht in unseren Kohle- und Kartoffelkellern vor Luftminen Schutz suchten, waren solche Warnungen nicht gegönnt. Die britische Luftwaffe war sich nämlich – ebenso wie die deutsche – sehr wohl der Gefahr bewusst, die vorgewarnte Flakgeschütze für ihre Bomber bedeutet hätten.

Und dann diese Wichtigtuerei in unserer wiedervereinten Nation! Kaum war das Wort „Friedenstruppe“ erwähnt, setzte das Gerede ein: Wird die Bundeswehr eingesetzt werden? Also, mit unserer Vergangenheit können wir das nicht tun. Weil die Generation der Urgroßväter Juden ungebracht hat, dürfen jetzt keine 20-jährigen Staatsbürger in Uniform ihr Leben einsetzen, um Israelis wie Libanesen zu schützen. Oder doch? So wurde dahergeplappert. Alles Heuchelei! Die größte Wirtschaftsmacht Europas ließ lange schwafelnd auf sich warten.

Nein, Freunde, ich bin nicht beeindruckt. Ungeachtet der unmaßgeblichen Meinung von Herrn Grass sei hiermit mitgeteilt: Ich will meinen christlichen Weltbürger Konrad Adenauer wieder, samt seinem katholischem „Mief“. Tausendmal lieber dies als der Stammtisch, zu dem die Berliner Republik zu degenerieren scheint, dieser flächendeckende Stammtisch mit seinen antiamerikanischen, antiisraelischen, im Grunde – da hat Frau Knobloch doch völlig recht – antisemitischen Ressentiments, die zu meinem Entsetzen jetzt wieder hochkommen, sogar in führenden deutschen Blättern.

Wie heißt es noch bei Paulus? „Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer“ (Titus 1,10). So ist es: Frech und unnützlich quasseln sie unseren guten Ruf kaputt, den wir in Adenauers „Miefjahren“ wiedererworben hatten. ■

Gott sei Dank!

Worte und Taten

■ B. Richter

Ach, wie einfach könnte das Leben doch sein. Und wie schön diese Welt. Wenn wir uns nur alle an die zehn Gebote halten würden, an diese einfachen Regeln, die offensichtlich doch so schwer zu begreifen sind. Obwohl verständlich formuliert, geben sie doch häufig Anlass für Interpretationen. Und wenn erst einmal der Mensch begonnen hat, Regeln selbst zu bewerten, dann meist in seinem Sinne. Versuchen wir es also mit einem einzigen, eindeutigen Satz: „Was Du nicht willst, dass man Dir tut, das füg' auch keinem andern zu!“

Wenn wir diese Weisheit beherzigen würden, hätten wir dann noch Überfälle, Raub und Mord? Wohl kaum. Würden Kinder geschlagen und alte Menschen zum Sterben in ein Heim verfrachtet? Sicherlich nicht. Würden wir

beim Verkauf eines Gebrauchtwagens einen möglichen Interessenten übers Ohr hauen? Könnten wir vergammeltes Fleisch so präparieren, dass es als vermeintlich frische Ware in irgendeiner Pfanne und in einem fremden Magen landet? O ja, das könnten wir. Aber wir

Ach, wie einfach könnte das Leben doch sein.

würden es nicht tun. Wir würden unsere Mitmenschen freundlich grüßen, helfen, wenn unsere Hilfe gebraucht wird, wir würden niemanden verhungern lassen und andere weder seelisch noch körperlich verletzen. Wir könnten sogar, was wir Menschen ja gerne tun, selbst aktiv werden. Jesus nämlich ist noch einen Schritt weitergegangen,

wenn er in Lukas 6,31 sagt: „Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut auch ihnen!“ Das ist die aktive Form der zu Beginn zitierten Aufforderung. Und sie lässt sich ebenso problemlos in die Tat umsetzen.

Nein, die Aufforderung in diesen wenigen Zeilen wird die Welt nicht verändern. Wir werden auch künftig Kriege führen und vergammeltes Fleisch auf dem Teller haben. Aber wenn nur einer, ein einziger Leser, nunmehr den Vorsatz trifft, jeden Tag einem anderen etwas zukommen zu lassen, das ihn selbst erfreuen würde, dann wären es schon zwei Menschen mehr, die den Worten von Jesus auch Taten folgen lassen. Gott sei Dank. ■

Der Autor, B. Richter, schreibt an dieser Stelle regelmäßig die Kolumne „Gott sei Dank!“. Er ist Leiter der Redaktion einer großen Lokalzeitung.

Anzeige

Ihre beruflichen Qualitäten können Leben retten!

Werden Sie Mitarbeiter der humanitären Hilfsorganisation Medair!



Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Wir suchen Fachkräfte auf Vertragsbasis in den Bereichen: Medizin, Logistik, Wasser & Sanitär Technik, Ingenieurwesen, Administration, IT-Technik, Projektmanagement, Handwerk, u.v.m.

Wichtigste Voraussetzungen:

- Englisch in Wort und Schrift
- Zwei Jahre Berufserfahrung
- Engagierter christlicher Glaube
- Mitarbeit mindestens 1 Jahr
- Mindestalter 23 Jahre

Sie suchen:

- eine sinnvolle Tätigkeit, in welcher Sie Menschen wertvolle Hilfe bringen
- internationale Berufserfahrung in professionellem set-up
- ein einmaliges Erfahrungserlebnis in humanitärem Umfeld
- geistliches Wachstum in christlichem Team
- persönliche und berufliche Fortbildung

Medair ist eine unabhängige humanitäre Hilfsorganisation (NGO), basierend auf den christlichen Grundwerten der Nächstenliebe, die multisektorale Hilfeleistung und Rehabilitationsmassnahmen in Kriegs- und Katastrophengebieten durchführt. **Medair** hält weltweit das ISO 9001 Zertifikat und ist den internationalen Richtlinien des Roten Kreuzes verpflichtet.



personnel@medair.org www.medair.org

Aktuell

Unangenehme Mediadaten

Den ganzen Tag fernsehen und Zeitung lesen – was für manchen ein Traum ist, ist für die meisten Mitarbeiter von „Media Tenor“ Arbeitsalltag. Und sie schauen genau hin. Die Angestellten des Medien-Forschungsinstitutes in Bonn zählen, welcher Politiker wie oft zu Wort kommt und welche Themen in den Medien behandelt werden – und welche nicht. In ihren anschließenden Berichten nehmen sie kein Blatt vor den Mund. Dass ARD und ZDF nicht immer glücklich mit den Ergebnissen der Bonner Analytiker sind, liegt auf der Hand.

■ Jörn Schumacher

Die Menschen wurden auch in den Jahren 2002 bis 2004 zu selten mit Informationen versorgt, die dem Rundfunkstaatsvertrag in den Kriterien Vielfalt und umfassende Darstellung des politischen Geschehens entsprechen.“ So kann das Urteil der Forscher schon mal ausfallen. Und immer wieder lautet die Kritik: Die Öffentlich-Rechtlichen wollen auf der einen Seite die Gebühren erhöhen, die Qualität ihres Produktes aber nimmt zusehends ab.

Im Jahr 2004 fühlten sich 67 Prozent der Deutschen zu wenig über das Thema Europa informiert. Kein Wunder: Der Anteil der Beiträge über die EU in den Sendungen von ARD und ZDF betrug gerade mal knapp 2,5 Prozent. Seit 1994 analysiert Media Tenor Tag für Tag die wichtigsten deutschen Tageszeitungen, Wochenmedien und Nachrichtensendungen. Inzwischen sind es über 20 Medien in Deutschland, darunter ARD, ZDF, RTL, Sat1 und ProSieben. Mittlerweile hat das Institut Büros in London, Lugano, New York, Ostrava (Tschechien), Pretoria, St. Petersburg und Windhuk. Ihre Arbeit in dieser detaillierten Form ist einmalig.

Was dabei herauskommt, ist für die Gebührenzahler oft überraschend, für die Fernsehmacher jedoch streitbar. Der Fußball-EM 2004 wurde in der Tagesschau etwa mehr Aufmerksamkeit beigemessen als der Bundestagswahl zwei Jahre zuvor. Die Elbe-Flut im Sommer 2002 erhielt sogar mehr Sendezeit als EM und Wahl zusammen. Und Media Tenor spricht von einer „Informations-

wüste Deutschland“. Ausgerechnet als die ARD-Verantwortlichen in Hamburg die neuen Zuschauerzahlen feierten, nach denen im ersten Halbjahr 2004 allabendlich fast zehn Millionen Deutsche die „Tagesschau“ sahen, spuckten ihnen die „Media-Tenöre“ in die Sup-



Roland Schatz, Geschäftsführer Media Tenor



pe: „Der Anstieg bei der ‚Tagesschau‘ ist mehr der guten Lage zwischen zwei Halbzeitpausen während der Fußball-Europameisterschaft geschuldet und weniger dem besseren Informationsprogramm. Es besteht kein Grund, die Sektorkorken knallen zu lassen.“

Die ARD sah sich zu einem Gegenangriff herausgefordert. Die NDR-Sendung „Zapp“ nannte das Medieninstitut „unseriös“ und „unwissenschaftlich“, Media Tenor betreibe „Datenmanipulation“ und „Kampagnen“, hieß es darin am 26. September 2004. So sei ein Urteil in der Studie Nr. 146 im Juli 2004 unhaltbar, da es „während

der Fußball-Europameisterschaft keine einzige Halbzeitpause um 20 Uhr“ gab. Offenbar ein sprachliches Missverständnis: Die Spiele der EM in Portugal begannen entweder um 18 Uhr oder um 20:45 Uhr. Die 20-Uhr-Tagesschau konnte also tatsächlich wie immer um 20 Uhr gesendet werden, und sie lag dabei tatsächlich „zwischen zwei Halbzeitpausen“, eben zwischen zwei Spielen. „Die Formulierung mag im Nachhinein betrachtet nicht sehr glücklich gewählt gewesen sein“, gibt Media Tenor zu, „sie war aber in der Sache völlig korrekt“.

Media Tenor schrieb weiter: „Ein Blick auf die Statistik des Wasserkonsums zeigt, dass die Menschen die Zeiten zwischen den Fußballberichten zum Toilettengang um 20 Uhr nutzten, während der Fernseher weiter lief.“ Der „Zapp“-

Reporter erklärte völlig überzeugt: „Kein einziges Wasserwerk verfügt über eine solche Statistik.“ Dabei lehnte er sich weit aus dem Fenster. Natürlich

verfügt jedes größere Wasserwerk über minutiöse Statistiken über seinen Wasserverbrauch. Auch dass Schatz die Herausgabe der entsprechenden Beweise verweigere, stimme nicht. Nachdem Media Tenor die Daten an den NDR geschickt hatte, drohte dieser mit einem „Gegen-Gutachten“ – auf das Media Tenor bis heute wartet. „Wir publizieren ja unsere genauen Ergebnisse. Und das machen weltweit nur wir“, so Schatz.

Der NDR holte sich Rückendeckung bei Kommunikationswissenschaftlern. Michael Haller von der Uni Leipzig etwa sagt: „Schatz manipuliert Daten.“ Interessanterweise saß er jedoch früher

selbst im Beirat von Media Tenor. „Und seit unserer Gründung haben wir an unserer Methode nichts geändert“, beteuert Schatz. Nun ist Haller Direktor eines eigenen Institutes, dem „Institut für praktische Journalismusforschung Leipzig“, Konkurrenz von Media Tenor sozusagen.

Ebenso griff der Medienwissenschaftler Klaus Merten (Uni Münster) den von Media Tenor monatlich veröffentlichten „Mediendax“ an. Dies ist eine Rangliste der Firmen, die in der Presse am häufigsten genannt wurden. Auf die Frage „Was stimmt am Mediendax?“ antwortete Merten: „Gar nichts.“ Laut Schatz hat Merten entgegen seiner Behauptung aber nie eine vergleichbare Studie durchgeführt. Dies habe der Uni-Prof auch vor dem Landgericht Berlin zugegeben. „Er hat nicht dieselben Medien analysiert wie wir, nicht im selben Zeitraum, und er hat nicht dieselbe Methode benutzt“, so Schatz.

„Vorurteilsstark und voreilig“, sagt ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender über Media Tenor.

Auch Uwe Hasebrink vom Hans-Bredow-Institut in Hamburg sagte, Media Tenor habe es bei der Nahost-Studie hauptsächlich darauf abgezielt, „die Berichterstattung als defizitär zu kritisieren“; insofern sei sie „nicht ergebnisoffen und somit auch nicht wissenschaftlich“. Media Tenor hatte in der Zeit vom 21. Juli bis 3. August, also während des Libanon-Krieges, 334 Beiträge in den Nachrichten von ARD und ZDF analysiert. Das Ergebnis: Der Schuldige war darin in erster Linie Israel, und die Opferrolle übernahm fast immer die Zivilbevölkerung des Libanon. Hisbollah-Kämpfer wurden kaum gezeigt. „Doch wer finanziert Uwe Hasebrink?“, fragt der Chef von Media Tenor. „Die Antwort: der NDR. Wer sitzt in seinem Kuratorium? Der Intendant des NDR, Jobst Plog. Die Zahl der Medienwissenschaftler, die die Methode von Media Tenor als falsch kritisieren, ist sehr klein. Es gab in den 13 Jahren unserer Arbeit keinen einzigen, der das gleiche gemacht hat wie wir und zu anderen Ergebnissen gekommen wäre. Darauf bin ich sehr stolz.“

Für Nikolaus Brender, ZDF-Chefredakteur, ist Media Tenor „vorurteils-

stark, voreingenommen und voreilig“. Klaus-Peter Sieglösch, stellvertretender ZDF-Chefredakteur, lehnte es gänzlich ab, zu dem Ergebnis von Media Tenor Stellung zu beziehen. Und „Zapp“ reagierte auf die Nahost-Studie mit einem Beitrag namens „Abstruse Vorwürfe – Streit um Kriegsberichte im Fernsehen“ am 16. August. Der Vorwurf, Media Tenor habe es besonders auf ARD und ZDF abgesehen, lässt die Forscher kalt: Man beschäftige sich „weder besonders gerne noch besonders ungern oder besonders oft mit ARD oder ZDF“. Der Anteil der Beiträge über sie betrage in den Media Tenor-Berichten nur ein Prozent. Zudem findet sich auch immer wieder Lob für die beiden Sender in ihren Studien. So verlieh Media Tenor sowohl der ZDF-„heute“-Sendung 2002 wie auch drei Jahre später der ARD für die „Tagesthemen“ den Preis für journalistische Vielfalt. Und als Media Tenor einen Wandel in der Kriegsberichterstattung bei ARD und ZDF ausmachte, machte er auch dies ungeniert öffentlich. Eine Woche nach Veröffentlichung ihrer Nahost-Studie stellte Media Tenor fest: In der Tagesschau hatte sich die Zahl der Bilder israelischer Opfer zwischen dem 6. und dem 10. August von 5,5 auf 16 Prozent erhöht.

Im Grunde machen die 225 Mitarbeiter (so genannte „Codierer“) nichts anderes als zählen. Personen oder Themen, die vorkommen, werden Zahlen-codes zugeordnet. Sprechen die Akteure über ein bestimmtes Thema, gibt der Analyst dies in Form eines Zahlenschlüssels mitsamt der Tendenz und dem Bezugsobjekt in die Computer-Datenbank ein. Ein Themenkatalog deckt die möglichen Gebiete ab, die damit zusammenhängen.

„Wir kommen manchmal zu unerfreulichen Ergebnissen“, sagt Schatz, „aber es kann doch nicht sein, dass man den Boten köpft, der die schlechte Botschaft überbringt.“ Die Betroffenen sollten sich dann lieber mit dem Ergebnis beschäftigen. Da haben besonders ARD und ZDF eine ausgesprochene Schwäche.“ Wenn die Öffentlich-Rechtlichen also gegen die Analysen wettern und ihnen Voreingenommenheit vorwerfen, dann bliebe ihnen eigentlich nur eines übrig: sich den ganzen Tag vor den Fernseher zu setzen – und selbst zu zählen. ■



Andreas Malessa / Hanna Schott

Warum sind Sie reich, Herr Deichmann?

Die Deichmann-Story: über den Umgang mit Geld und Verantwortung

Diese spannende Unternehmer-Biographie zeigt einen Menschen, der glaubt, was er sagt, und sagt, was er glaubt. Dabei ist sein soziales Engagement eine logische Konsequenz, die sich aus dem Leben des Christen und Unternehmers Heinz-Horst Deichmann und seiner Familie ergibt. Nicht nur, dass er für bequemes Schuhwerk sorgt, nein der Theologe und Orthopäde Deichmann hat in vielen Ländern mit Wort und Tat dafür gesorgt, dass Menschen auf eigene Füße gestellt wurden oder wieder auf die Beine gekommen sind.

144 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 4-farbig illustriert
Format 14 x 21 cm

€ (D) 12,90
ISBN 3-417-24953-8

Dieses Buch erhalten Sie in
Ihrer Buchhandlung oder bei
www.bvbuch.de

Sehr geehrte Redaktion!
Vielen Dank für Ihren Beitrag zum

Ehrenamt Medienwächter

Die Medien gestalten den Alltag, haben Einfluss auf unser Denken und Handeln. Deshalb dürfen sie von Christen nicht unbeachtet bleiben. Wir stellen Menschen vor, die sich einmischen, Verantwortung übernehmen und selbstbewusst auf die Präsenz und Darstellung der christlichen Botschaft in den Medien hinweisen – die „Medienwächter“.

■ Christiane Leuckhardt

Eva Döpmann

Das kleine, gemütliche Zimmer im Heim der „Lebensgemeinschaft christlicher Senioren“ im malerischen Lützel (Siegerland) lädt zum Verweilen ein. Bibelsprüche zieren die Wände. Neben einigen persönlichen Gegenständen befinden sich dort auch ein Sekretär mit Büchern, ein Fernseher, ein Radio, ein Plattenspieler und ein Faxgerät. Den hellen Raum bewohnt eine 81-jährige Dame: Eva Döpmann.

Die rüstige Rentnerin ist immer bestens informiert. Sie verfolgt das Weltgeschehen mit großem Interesse. Doch nicht nur das. Schon oft schrieb sie mit Scharfsinn und spitzer Feder an Redaktionen, Minister und Gerichte. Sie

macht aufmerksam auf Missstände in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, einfach auf „alles“, was ihr „wichtig scheint“. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel, Gesundheitsministerin Ulla Schmidt oder etwa die Richter des Bundesverfassungsgerichtes erhalten regelmäßig Post von ihr. Ihre Briefe befassen sich mit Themen wie Abtreibung, Homeschooling, Islam, Integrationspolitik, AIDS oder Menschenrechte. Den Kontakt zur Bundesregierung nahm die gelernte Kindergärtnerin in den 70er Jahren auf, als sie mit einer ehrenamtlichen Ausländerarbeit begann und sich um die Belange ihrer nigerianischen Studenten kümmern musste.

Und auch heute bringt sie sich noch in die Gesellschaft ein und verfasst von ihrem Schreibtisch aus Briefe. Sie schreibt als bekennende Christin, wie sie selbst sagt. Sie beschafft sich Informationen und Literatur christlicher Organisationen zu aktuellen Themen und verschickt diese, auch an die Bundesregierung. Nicht immer bekommt Frau Döpmann Antwort, aber das hält die couragierte Frau nicht davon ab, sich weiterhin Gehör zu verschaffen. Ihr nächstes großes Thema lautet: „Wie geht es weiter mit den Alten?“, verrät sie. So manches Mal fühlte sie sich schon entmündigt. „Und immer geht's ums Geld“, beklagt sie. „Wenn man im Augenblick die Nachrichten verfolgt, dann müsste man zu jedem Thema etwas sagen. Da gefällt mir vieles nicht.“

Georg Aßmann

Georg Aßmann ist 69 Jahre alt und verbringt täglich rund zwei Stunden am Computer. Er liest Online-Zeitungen, Rundbriefe von Missionswerken und christlichen Organisationen, Newsletter, recherchiert und versendet E-Mails. Besonders christliche Themen in den Medien, der Islam oder der Nahost-Konflikt interessieren ihn. „Viele Menschen sind fehlinformiert“, bedauert er. Oft sind ihm Beiträge in Presse und Fernsehen zu einseitig oder ungenügend recherchiert. Mitunter schreibt er auch Leserbriefe, hat sich etwa zum Thema „Homosexuellen-Segnung“ geäußert.

Wer viel liest, weiß viel. An seinem Wissen und Erfahrungen lässt Georg Aßmann auch gerne andere teilhaben. Interessante Artikel speichert er, druckt sie aus, gibt sie an Bekannte, Nachbarn und an Besucher in seiner Gemeinde weiter. Jedoch steht Georg Aßmann nicht nur bei Glaubensfragen als Ansprechpartner zur Verfügung. Freunde und Nachbarn, darunter so manch Jüngerer, kommen auch dann zu ihm, wenn sie ein Computerproblem haben. Denn er gilt als Experte. Der gelernte Elektro- und Rundfunkmechaniker gehörte zu den ersten, die überhaupt einen Rechner ihr eigen nennen konnten. Er selbst hatte sie mit ins Leben gerufen, die Wunderkisten, vor etwa 25 Jahren, als die ersten PCs auf den Markt kamen. Sein Büro ist voll von technischem Gerät und bun-

Christliche Medienakademie

| Seminartipp

Lob und Tadel

Warum immer wieder über die Medien ärgern?

Das Seminar für kritische Zeitungsleser, Radiohörer und Fernsehzuschauer. 2007 in Wetzlar, Chemnitz, Krelingen und Holzgerlingen.

Mit Wolfgang Baake und Egmond Prill

Informationen unter:

Telefon (06441) 9 15 166

www.christliche-medienakademie.de

ten blinkenden Knöpfen - Telefonanlagen, Mischpult, Bildschirme, Verstärker, Kabel... Doch Georg Aßmann behält den Überblick - und eben nicht nur in Sachen Technik. Wie es scheint, wird sich der Ruheständler auch weiterhin in Gesellschaft und Medien mit seinen Ansichten und Erfahrungen einmischen.

Rolf Torbohm

Rolf Torbohm war viele Jahre in der Kinderheimarbeit tätig, leitete eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen. Als Diakon und Diplomheilpädagoge hatte er immer mit Menschen zu tun. Beziehungsgestaltung ist ihm wichtig und dafür nutzt er auch die moderne Telekommunikationstechnik wie das Handy oder den Computer.

Doch gebraucht er auch andere Medien wie Fernsehen, Tageszeitung oder Radio, allerdings nicht wahllos. „Ich schaue bewusst Fernsehen, das, was mich interessiert“, sagt er. Über die Medien beschafft er sich Informationen, Nachrichten. Ihn interessieren bildende Sendungen, Kultur, Politik, Kommentare, Musik. Einen Großteil seiner Zeit verbringt der 64-Jährige zudem mit dem Lesen von Büchern. Das ist für ihn Erholung, Entspannung. „Wenn ich vier bis fünf Tage nichts gelesen habe, werde ich unruhig“, sagt Rolf Torbohm. Christliche und politische Bücher gehören zu seinen Favoriten - Jörg Zink, Herbert Wehner, Lars Brandt, Jens Bisky, Günter Grass und andere. „Der Mensch muss im Vordergrund stehen.“ Aus diesem Grunde schaut er auch ab und zu Unterhaltungsfernsehen oder einen Rosamunde-Pilcher-Film. „Da erfahre ich, was die Deutschen denken und es geht um Beziehungen“, erklärt er weiter.

Und doch stellt sich ihm immer wieder die Frage, weshalb in den Medien nicht mehr christliche Themen aufgegriffen werden. „Die Fernseh-Produzenten müssten mehr Mut haben, Menschen zur Verantwortung für die Gesellschaft hinzuführen. Menschen müssten mehr Verantwortung übernehmen.“ Er selbst geht mit gutem Beispiel voran, indem er etwa für den Gemeindebrief seiner evangelischen Landeskirchengemeinde schreibt und dort Bücher vorstellt oder seine persönliche Meinung zu aktuellen Themen kundtut. Auch

an Autoren und Redaktionen schreibt er Leserbriefe - und das mit Erfolg. Die Reaktionen waren oft positiv. Ein Beispiel, dem es sich zu folgen lohnt.

Helmut Traub

Helmut Traub lebt in der Nähe von Friedrichshafen. Obwohl im Ruhestand, hat er sich der Ruhe noch nicht ganz hingegeben. Täglich verbringt er rund anderthalb Stunden am Computer, nutzt das Internet, schreibt E-Mails und Briefe. Der 67-Jährige ist seit je her an den Medien interessiert und er ist engagierter Christ. Über seinen Glauben spricht der Schwabe offen, er schreibt regelmäßig Leserbriefe an Medienanstalten und meldet sich zu Wort, wenn etwa Sendungen ausgestrahlt werden, mit denen er nicht zufrieden ist.

„Ich reagiere auf kirchliche Themen, die in den Medien verdreht dargestellt werden. Wenn die Kirche und der Glaube an Jesus Christus schlecht gemacht werden. Das stört mich sehr“, ärgert er sich. „Wenn in den Medien Menschen zu Wort kommen, die eigentlich selbst gar nicht glauben, die sich aber Pfarrer nennen wie etwa Jürgen Fliege. Das finde ich schlimm.“ Mit einem anderen Beispiel fährt er fort: „In Fernseh-Talk-Runden werden viel zu oft Moslems eingeladen, die dann ihren Glauben als positiv und friedliebend darstellen. Da habe ich auch schon bei den Sendern angerufen und gesagt, dass dies nicht stimmt.“ Viel zu oft werde positiv über den Islam berichtet, meint Helmut Traub, während die christliche Botschaft in den Medien zu kurz komme. Wenn das Thema Kirche vorkommt, dann handele es sich meist um die katholische Kirche. Von den Protestanten wünscht sich der Ruheständler mehr Medienpräsenz.

Helmut Traub gehört zu denen, die sich nicht so leicht zufrieden geben. Seit 15 Jahren schreibt er nun schon Leserbriefe und ermutigt auch Freunde und Bekannte, einseitige Berichterstattungen nicht stillschweigend hinzunehmen. „Ich denke oft, ich sollte noch mehr auf Medienbeiträge reagieren. Ich bin ein ‚Protestler‘. Ich protestiere gegen Dinge, die ich als Christ nicht akzeptieren kann. Viele Menschen lesen meine Briefe und finden sie gut, aber leider trauen sie sich selbst nicht, welche zu schreiben.“ ■

Brendow. Alles was Sinn macht

Fantastische Entdeckungsreisen.

Ein deutscher Archäologe findet in einem abgeschiedenen Tal in der Türkei das Paradies, spielende Kinder erforschen aus Versehen den Himmel. Die Geschichten von



Fabian Voigt sind fantastische Entdeckungsreisen, die den Geheimnissen des Glaubens nachspüren. Humorvoll, spannend und genial erzählt.

240 S., € 12,90

Galaktisch gut!

Außerirdische bitten auf Vulgata um Asyl. Ihre Ankunft stellt die Siedler vor eine schwere Entscheidung: Sollen sie den Außerirdischen beistehen? Arrick stellt sich auf die

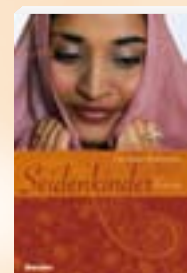


Seite der Verfolgten. Doch die waren nicht ganz ehrlich. Meisterhaft verbindet Titus Müller Vergangenheit und Zukunft zu einem galaktisch guten Roman.

240 S., € 17,90

Zwei Männer – eine Geschichte

Jaya, selbst in der Gosse Indiens geboren, trifft eines Tages auf den Amerikaner Matt und es entsteht eine tiefe Freundschaft zwischen den



beiden Männern. Sie werden zu Verbündeten im Kampf gegen Armut und Resignation in den Slums Indiens. Ein sensibles Doppelporträt.

368 S., € 14,90

Brendow.
VERLAG + MEDIEN

www.brendow-verlag.de
Fon 0 28 41/8 09-2 01
Fax 0 28 41/8 09-2 10
info@brendow-verlag.de

Debatte

Klischeebelastet: Homeschooling

Homeschooling ist in Deutschland verboten. Kinder müssen in einer staatlichen Schule unterrichtet werden. Doch immer mehr Eltern fordern auch hierzulande, ihre Kinder mit anerkannten Lehrmaterialien zu Hause unterrichten zu dürfen. Während in Deutschland die Debatte um Homeschooling immer weitere Kreise zieht, ist die Unterrichtsform in den meisten europäischen Ländern und insbesondere in den USA längst erlaubt. pro-Autor Philip Geck (19) hat als Austauschschüler in Amerika in einer Familie gelebt, in der die Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten.

■ Philip Geck

Vielleicht habe ich sie schon ein bisschen für Freaks gehalten, bevor ich sie kennen lernte. Eine Familie mit elf Kindern ist ja schon ungewöhnlich. Dass diese Kinder aber daheim unterrichtet werden und in keine normale Schule gehen, fand ich wirklich seltsam. Außerdem sahen die Jungs auf dem Familienfoto ein bisschen wie die Beatles aus: Pilzköpfe und piekfeine Hemden, dazu ein braves Lächeln – das alles wirkte sehr fremd auf mich.

Im Rückblick sehe ich erst, was für Vorurteile ich hatte, als ich zur Familie Scheidt gekommen bin, meiner Gastfamilie in den USA. Gerade als Deutscher ist es nicht einfach, einer Homeschool-Familie objektiv zu begegnen. Hierzulande ist Homeschooling illegal und gilt für viele als fast sektiererisch. Selten nur wird von den Chancen geredet, die im Homeschooling liegen.

Kinder prägen, Charakter formen

Ganz anders ist die Situation in Amerika. Hier haben Eltern das Recht, ihre Kinder daheim zu unterrichten. Die verschiedenen Staaten behandeln das Thema Homeschooling dabei recht unterschiedlich. In Kalifornien etwa müssen Homeschool-Eltern regelmäßig Berichte verfassen und dem Staat so Rechenschaft ablegen. In anderen Staaten gibt es kaum staatliche Auflagen.



Foto: AP
Homeschooling: Wenn Kinder zuhause unterrichtet werden

Die Familie Scheidt lebt in der Nähe von Atlanta, Georgia. Dennis und Monica Scheidt unterrichten seit Ende der 70er Jahre ihre Kinder zu Hause. Was bewegte die Eltern dazu, ihre Kinder nicht auf eine normale Schule zu schicken? Für die Scheidts war es wichtig, ihren Kindern biblische Werte zu vermitteln. „Die Bibel gibt Eltern klar den Auftrag, ihre Kinder zu erziehen und sie das Wort Gottes zu lehren. Christen können einen Teil dieser Verantwortung an eine Institution abgeben, letztlich muss aber jeder vor Gott für die Erziehung seiner Kinder gerade stehen“, sagt Monica Scheidt. Ihr ist es auch wichtig, selber Einfluss auf den Stundenplan zu nehmen. Außerdem haben staatliche Schulen in den USA keinen guten Ruf, die etablierten Privatschulen sind nicht billig. Da wird Homeschooling zu einer wirklichen Alternative – und genießt in akademischen Kreisen hohes Ansehen. Jeder Morgen beginnt mit einer gemeinsamen Andacht, an der auch die Kinder beteiligt sind. Dann vertei-

len sich die Schüler im Haus, der Unterrichtstag fängt an. Das mag chaotisch klingen, ist aber gut durchdacht und eingespielt. Die einen lesen Bücher und schreiben Hausarbeiten, andere lernen aus Mathematikbüchern oder bereiten Referate vor. Außerdem werden verschiedene Kurse via Home-school-TV übertragen. So habe ich mit zwei meiner Gastbrüder den Kurs „Weltgeschichte“ belegt und jeden Tag

eine Schulstunde vor dem Fernseher verbracht. Zu jedem Kurs gehört natürlich ein benoteter Abschlusstest.

Jedes Schuljahr sieht anders aus und ist abwechslungsreich gestaltet. Mal gibt es einen Chemiekurs, der von einem befreundeten Arzt betreut wird, mal gibt der große Bruder Zachary Kurse zu Wirtschaftsthemen – er steht wie einige der älteren Kinder schon im Berufsleben. Oft sind die Eltern nicht mehr direkt am Unterricht ihrer Kinder beteiligt. Vater Dennis Scheidt ist berufstätig und hat daher kaum Zeit, seine Kinder zu unterrichten. Monica Scheidt, selbst eine ausgebildete Lehrerin, gibt Kunst- und Literaturkurse. Ansonsten muss sie viel organisieren und ihre Kinder zu diversen Aktivitäten fahren.

Denn wenn ein Vorurteil falsch ist, dann ist es dieses: Homeschooler sind weltfremd, haben keine sozialen Kontakte und lernen nicht, mit anderen Menschen umzugehen. Im Gegenteil, für Homeschooler gibt es allein in Nor-

Die Debatte um Homeschooling

Homeschooling (Hausunterricht) ist eine Form des Unterrichts, bei der Kinder zu Hause von ihren Eltern oder Privatlehrern unterrichtet werden. Schon längst sind es nicht mehr allein religiöse Überzeugungen, die immer mehr Eltern dazu bewegen, ihre Kinder zu Hause statt in der Schule zu unterrichten. In den USA und in zahlreichen europäischen Staaten wie Österreich, Frankreich, Großbritannien, Schweden, Ungarn, Belgien, Irland, Italien oder Dänemark ist Homeschooling erlaubt. In den USA werden seit über 25 Jahren Kinder zu Hause unterrichtet, Fernschulen stellen Eltern oder Privatlehrern das Unterrichtsmaterial zur Verfügung. In den meisten europäischen Ländern besteht zudem nicht Schulpflicht, sondern Bildungspflicht: Die Vermittlung von Wissen ist für Kinder nicht an den Besuch einer Schule, jedoch an Unterricht gebunden. Nicht so in Deutschland. Hier besteht Schulpflicht, die auf das von den Nationalsozialisten erlassene Reichsschulpflichtgesetz aus dem Jahr 1938 zurückgeht.

Nur in Sonderfällen darf Hausunterricht erteilt werden: für Schüler, deren Eltern im Ausland arbeiten, oder für Schüler, die wegen Behinderung oder Krankheit nicht zur Schule gehen können. Auch Kinder von Schaustellern oder Mitarbeitern etwa bei einem Zirkus, die häufig auf Reisen sind, können per Homeschooling unterrichtet

werden. In jedem Fall benötigen Kinder eine offizielle Befreiung der Schulpflicht. Da in Deutschland bis heute Homeschooling gesetzlich untersagt ist, drohen Eltern, die ihre Kinder zu Hause unterrichten, Zwangsgelder, Erzwingungshaft oder der Entzug des Sorgerechts. Es sind nicht alleine religiöse Ansichten, die viele zu Befürwortern des Hausunterrichtes werden lassen. Zahlreiche Eltern argumentieren, dass Kinder zu Hause optimalere Lernbedingungen vorfinden. Zudem können minder- oder hochbegabte Kinder, Kinder mit Schulangst oder psychosomatischen Störungen individueller unterrichtet werden. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen etwa hochbegabte Kinder in der Schule mangelhaft gefördert und erst durch den Unterricht zu Hause die auf ihre Bedürfnisse eingehende Bildung erhielten.

Literatur

Georg Pflüger, Lernen als Lebensstil,
Verlag Deutsche Fernschule, 2004, 128 S., 11,80 €

Thomas Schirmacher, Bildungspflicht statt Schulzwang,
idea-Dokumentation/VTR, 2005, 92 S., 5,90 €

Jan Edel, Nur Schule? – Mut zu neuen Bildungswegen,
VTR, 2005, 24 S., 2,00 €

th Atlanta ein vielfältiges Freizeitangebot. In Musikgruppen, Theater-AGs, Sportvereinen und kirchlichen Jugendgruppen treffen sie neue Bekannte und schließen Freundschaften. Übrigens gibt es auch kleine Privatschulen, die einzelne Kurse eigens für Homeschooler anbieten. Einige der Schüler, die zu Hause unterrichtet werden, belegen in ihrem letzten Highschooljahr auch schon Kurse an der Universität.

Mit meinen Gastbrüdern DJ und Isaac, den Beatles vom Familienfoto, habe ich mich sehr gut verstanden. Die beiden waren es auch, die mich mit in ein Cross-Country Team genommen haben. Mit den „North Atlanta Flights“ sind wir in einer Homeschool-Liga gegen andere Mannschaften angetreten. Auf den Wettkämpfen konnte ich viele Jugendliche kennen lernen, die alle zu Hause unterrichtet werden – alles ganz

normale Menschen, sehr nett, aufgeschlossen und überhaupt nicht weltfremd.

Was mich am Homeschooling beeindruckt hat, ist die Tatsache, dass Lernen ganz stark im familiären Leben verankert ist: Mitten in der Nacht aufzustehen, um eine Mondfinsternis zu protokollieren, ist kein Problem – dafür darf man am Morgen auch länger schlafen. Das individuelle und selbstständige Lernen wird gefördert, jeder übernimmt für sich selbst Verantwortung. Dass hier auch manchmal gefault wird, ist klar. Aber welcher Schüler kämpft nicht gelegentlich mit Disziplinproblemen? Was mir allerdings gefehlt hat, war die Auseinandersetzung mit Klassenkameraden, die anders aufgewachsen sind als ich selbst und vieles vielleicht anders sehen. „Es gibt keine perfekte Schule“, sagen

die Scheidts und meinen damit auch Homeschooling. Dass es aber Vorteile hat, so viel Zeit in die eigenen Kinder zu investieren, ist unbestritten. Gerade streng erzogene Kinder versuchen aber auch oft, auszubrechen – und wählen einen völlig anderen Lebensstil als den ihrer Eltern.

Homeschooling ist eine Lebenseinstellung, das ist mir in dieser Zeit bewusst geworden. Kaum ein Vorurteil hat sich bestätigt, aber mit einer Sache hatte ich sicherlich Recht: Die Scheidts sind anders als jede Familie, die ich bis dahin kennen gelernt habe. Und immer noch bringe ich Leute zum Staunen, wenn ich über meine Erlebnisse in den USA berichte. Eine 13-köpfige christliche Familie, in der die Kinder zu Hause unterrichtet werden? Das geht über den Vorstellungshorizont der meisten Menschen einfach hinaus. ■

Anzeige



Freundesreise des Christlichen Medienverbundes KEP

„Advent im Erzgebirge“ 30.11. bis 3.12.2006

Leitung Wolfgang Baake und Egmond Prill

Reisepreis pro Person im DZ 285,- € (EZ-Zuschlag 55,- €)

(nicht inbegriffen: persönliche Ausgaben, Trinkgelder)

Aus dem Programm:

Besuch des „Dresdner Striezelmarktes“, Gottesdienst in der Frauenkirche, Stollen-Verkostung, Stadtführung in Dresden, Lichterfahrt in die Bergstadt Marienberg, Saigerhütte, Spielzeugdorf Seiffen, Schaubergwerk, Erzgebirgsabend, Besuch der St. Annenkirche und des Weihnachtsmarktes in Annaberg, und vieles mehr.

Weitere Informationen unter Telefon: (06441) 915 155



Debatte

Gewaltvideos auf Schülerhandys

Gewaltfilme auf Handys sind ein trauriger Trend an zahlreichen deutschen Schulen. Viele der brutalen Videos werden selbst gedreht. Jugendliche suchen nach Schlägereien, um sie zu filmen, oder schlimmer noch: Sie inszenieren Gewalttaten nur, um sie aufzunehmen und zu verbreiten. Wir haben mit einem Lehrer gesprochen, der das Problem erkannt hat – und gegensteuert.



Foto: Matthias Schultz

Lehrer Marcus Lüpke (re.) mit Schülern: Projekt „Saubere Handys“

Herr Lüpke, Sie haben seinerzeit die Schlägerei und die filmenden Jugendlichen auf dem Schulhof entdeckt. Wie haben Sie reagiert?

Als ich die Schlägerei bemerkte, trennte ich zuerst die beiden Kontrahenten, und beschlagnahmte einige Handys. Dabei sind uns dann die restlichen Gewaltvideos aufgefallen. Gemeinsam mit den Klassenlehrern und dem Schulleiter beschlossen wir das weitere Vorgehen, dann wurden die Eltern informiert und wir haben die unterrichtliche Begegnung mit dem Thema besprochen. Das alles lief innerhalb einer Woche ab. Wir haben auch Einzel- und Klassengespräche geführt. Das war schwierig, denn etliche der Schüler haben die Problematik nicht erkannt. So schnell es ging, hat die Schule einen verpflichtenden Elternabend organisiert, um alle zu informieren.

Worin liegt für die Schüler eigentlich die Faszination dieser gewalttätigen Filme?

Diese Gewaltvideos sind „Schätze“ für die Jugendlichen. Je besonderer und härter, desto cooler. Meiner Meinung nach liegt die Faszination im Verbotenen und Illegalen. Das kennt man aus der eigenen Jugend. Hier muss Schu-

le eingreifen: Wir sollten Kompetenzen und Orientierungen vermitteln, durch die Kinder und Jugendliche ler-

Sie gründeten nach dem Vorfall die Schüler-AG „Saubere Handys“ mit fünf Schülern. Wie sind Sie damals so schnell auf das Konzept gekommen? Gab es Vorbilder an anderen Schulen, in anderen Ländern?

Nein, die gab es nicht. Ich habe mich an den Schülern orientiert. Die haben medientechnisch viel mehr drauf als

„Happy Slapping“ – „Fröhliches Schlagen“ – nennen Experten ein Phänomen, das alles andere als fröhlich ist: Immer mehr Jugendliche filmen mit ihren Mobiltelefonen Gewaltszenen, die sie bewusst provozieren. Meist willkürlich werden Schüler oder Passanten brutal angegriffen, um diese Szene als Video

festzuhalten. Die Filme werden via Handy oder im Internet verbreitet.

Marcus Lüpke ist Lehrer an der Alfred-Teves-Schule in Gifhorn (Niedersachsen), einer Grund- und Hauptschule. Auch dort waren Gewaltvideos auf Mobiltelefonen von Schülern gefunden worden. Gemeinsam mit Schülern entwickelte Marcus Lüpke das Projekt „Saubere Handys“, das inzwischen deutschland- und europaweit als vorbildlich gilt. Mit Elternaufklärung, Schülerbeteiligung und Öffentlichkeitsarbeit wollen die Lehrer dem Problem begegnen. Die beteiligten Jugendlichen nur zu bestrafen sehen die Lehrer der Teves-Schule nicht als sinnvolles Vorgehen an. Stattdessen kommt es ihnen darauf an, im Rahmen der Medienerziehung die Schüler zu Mitgefühl, Verantwortung, Courage und Respekt zu erziehen. Außerdem arbeitet die Schule sehr eng mit der Polizei zusammen.

pro-Autor Matthias Schultz hat ihn nach seinen Erfahrungen gefragt.

nen, mit dem Thema und vor allem mit Neuen Medien umzugehen.

Zu dem Elternabend kamen immerhin 360 der 480 Eltern. An dem Abend haben Sie auch einige der Videos gezeigt. Wie waren die Reaktionen?

Es gab sogar Eltern, die darüber gelacht haben, die waren jedoch in der absoluten Minderheit. Die Meisten waren sehr überrascht aufgrund der Härte der Bilder, sie hatten Aufnahmen einer alltäglichen Schulhofrangelei erwartet. Eine große Anzahl von Eltern hatten hinterher großen Diskussionsbedarf, wollten mit Lehrern und anderen Eltern über die Problematik sprechen. Diesen Raum haben wir den Eltern nach den Vorträgen gegeben.

wir Lehrer. Sie haben mich erstmal aufgeklärt, wo es die Videos gibt und wie man sie auf dem Handy versteckt. Noch heute geben sie mir Tipps und Infos und wir feilen gemeinsam an den Ideen. Inzwischen hat sich die Zahl der mitarbeitenden Schüler verdoppelt. Eine Internet-Arbeitsgruppe und die Schülerzeitung sind zur Medienarbeit dazu gekommen.

Wie klappt denn die Zusammenarbeit mit den Schülern?

Außerordentlich konstruktiv. Ich bin natürlich darauf angewiesen, dass die Schüler völlig offen zu mir sind, denn die Gewaltvideos werden von ausländischen Servern herunter geladen, die aus Deutschland nicht gesperrt werden

können. Alternativ produzieren wir selbst „saubere Videos“. Wir beschäftigen uns nicht mit den eigentlichen Gewaltvideos. Unser Anliegen ist es, Eltern, Schülern und Interessierten Tipps und Informationen zu geben. Dafür eignet sich das Medium „Schulwebseite“ vorzüglich. Wir haben im Schnitt zwischen 3.000 und 5.000 Besucher pro Monat.

Bieten Sie den Eltern Hilfe an, wie sie mit dem Thema umgehen können?

Ja, auf unserer Schul-Webseite www.alfred-teves-schule.de haben wir in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der Bundesprüfstelle, dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest und dem Verlag PRO-Schule, Ratgeber entwickelt wie: „In acht Schritten zum sauberen Handy“ oder „Wie finde ich Datenverstecke im Handy“. Diese Informationen können wir natürlich nur von Jugendlichen selbst erhalten. Auf diese Art leiten wir das „Expertenwissen“ der Jugendlichen in eine konstruktive Richtung.

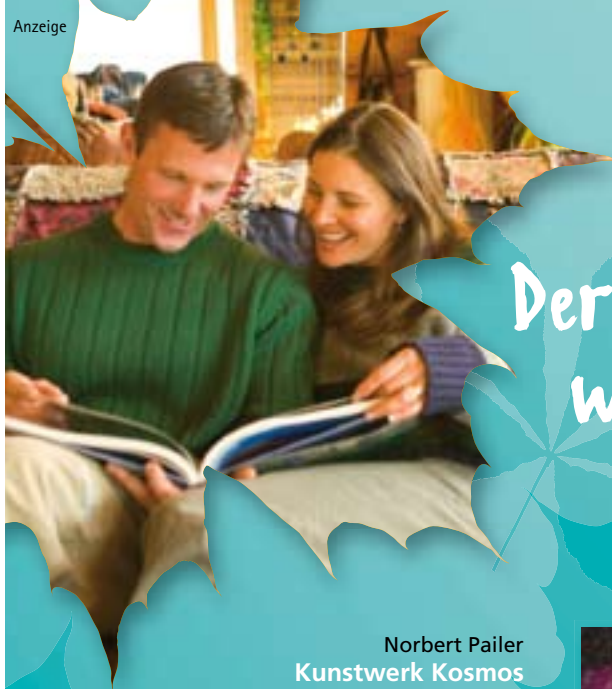
Ihre Schule hat zudem eine Handy-Ordnung entwickelt. Wie sieht diese praktisch aus?

Die Handy-Ordnung besagt, dass das Benutzen eines Mobil-Telefons auf dem Schulgelände verboten ist. Das Mitführen eines Handys ist für den Fall eines Notfalls erlaubt. Bei Verstößen wird das Telefon eingezogen und kann von den Eltern bei der Schulleitung abgeholt werden. Im Verdachtsfall schalten wir die Polizei ein. Lehrkräfte dürfen Mobiltelefone von Schülern aus rechtlichen Gründen nicht ohne Zustimmung kontrollieren, dies darf nur die Polizei.

Als ähnliche Vorfälle an anderen Schulen auftraten, berichteten etliche Medien über das Projekt „Saubere Handys“. Gibt es durch die öffentliche Aufmerksamkeit Anfragen anderer Schulen, das Konzept zu übernehmen?

Ja, es kommen regelmäßig Anfragen bei uns an. Auch Universitäten, Verlage und Journalisten informieren sich bei uns. Das hat uns inzwischen über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht. Inzwischen ist ein deutschland- und europaweites Netzwerk entstanden, in dem wir Erfahrungen, Infos und Materialien austauschen.

Herr Lüpke, vielen Dank für das Gespräch!



Der Herbst wird Hänssler

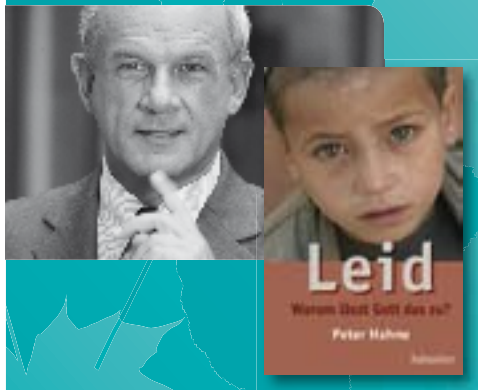
Norbert Pailer
Kunstwerk Kosmos

Es mag in unseren Ohren ungewöhnlich klingen, den Kosmos als Kunstwerk zu begreifen. Folgen wir aber diesen Spuren durch die Jahrhunderte, so war es für die Menschen aller Zeiten klar, Gott als seinen Designer zu sehen. Dieses Buch führt uns den Kosmos neu vor Augen: als stummer und doch unüberhörbarer Zeuge von Gottes Kreativität.

Gebunden, 21 x 21 cm, 100 S.,
Nr. 394.516, €D 12,95
sFr 23,40/€A 13,40*



Peter Hahne, Fernsehmoderator



Peter Hahne
Leid – Warum lässt Gott das zu?

Wie können Christen im Leid noch einen Sinn sehen, wenn normalerweise Resignation, Auflehnung und Anklage die häufigsten Reaktionen sind? Peter Hahne gibt Hilfestellungen, die Frage nach dem Leid zu durchdenken und zeigt, wie aus dem „Warum?“ ein „Wozu?“ werden kann.

Gebunden, 10,5 x 16,5 cm, 96 S.,
Nr. 393.784, €D 5,95
sFr 11,30/€A 6,20*

Johannes Rau, Matthias Schreiber (Hrsg.)
Wer hofft, kann handeln

Johannes Rau ist am 27. Januar 2006 gestorben und hat bei vielen Menschen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Er vertraute in seinem Leben auf Jesus Christus. Sein Glaube gab ihm Mut, sich in Politik und Gesellschaft – nicht zuletzt als Bundespräsident – zu engagieren. Weniger bekannt ist, dass er predigte, Bibelarbeiten und geistliche Vorträge hielt. Seine Worte und Gedanken zeugen von einer Hoffnung, die zum Handeln ermutigt.

Gebunden, 13,5 x 20,5 cm, 144 S.,
Nr. 394.498, €D 12,95
sFr 23,40/€A 13,40*

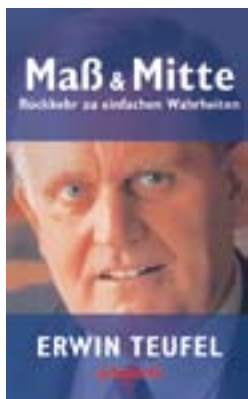


* unverbindl. Preisempfehlung

Politik

Gottes Abgeordnete

„Alle Obrigkeit ist von Gott eingesetzt“, schreibt Paulus. Das heißt: Politiker sind nicht nur unsere, sondern auch Gottes Abgeordnete. In diesen Tagen sind drei Bücher erschienen, die aus der Feder von Politikern stammen, die als Christen bewusst Politiker sind oder waren.



„Maß & Mitte – Mut zu einfachen Wahrheiten“, Erwin Teufel

Es ist ein engagierter Weckruf eines Unbequemen, das Buch des früheren Ministerpräsidenten Erwin Teufel. 14 Jahre lang gestaltete er erfolgreich die Landespolitik in Baden-Württemberg, wirkte als Bundesratspräsident und Mitglied des Europäischen Verfassungskonvents. Nun hält Erwin Teufel in „Maß und Mitte“ ein überzeugendes Plädoyer für ein dringend benötigtes Umdenken in Deutschland – und blickt dabei weit über den Tellerrand der Politik hinaus.

In „Maß und Mitte – Rückkehr zu einfachen Wahrheiten“ beschreibt Erwin Teufel die gesellschaftlichen Gefahren der Arbeitslosigkeit, äußert sich zum Niedergang in Wirtschaft und Bildungssystem ebenso, wie zu den Folgen der Bevölkerungsentwicklung. Der ehemalige Ministerpräsident setzt sich auch mit den Antworten, welche die schwarz-rote Koalition gibt, kritisch auseinander: Diese backe eher „kleine Brötchen“ als mutig den großen Wurf zu wagen, den das Land jetzt dringend brauche.

Teufel legt den Finger auf die wunden Punkte: Die dringend benötigte Vereinfachung der deutschen Steuern, die Unzulänglichkeiten von Hartz IV, Fehler bei der Gesundheitsreform sowie eine mangelnde Unterstützung von Familien sind nur einige der Themen, zu denen sich der frühere Spitzenpolitiker äußert. Dabei zeigt er sich als geistig unabhängiger Autor, der sich nicht scheut, die eigene Partei zu kritisieren.

Erwin Teufel bleibt nicht bei der Diagnose des „Patienten Deutschland“ stehen, sondern macht konkrete Vorschläge zu dessen Genesung. Er schreibt konstruktiv und mit geistreichen Argumenten, statt sich in bequemer Polemik zu ergehen. So rät er, sich erneut mit dem Steuerkonzept Paul Kirchhofs auseinander zu setzen, welches in ähnlicher Form von anderen europäischen Staaten längst erfolgreich umgesetzt werde; er liefert Vorschläge, um der Schwächung des Mittelstandes entgegen zu wirken und fordert eine stärkere Anerkennung der Erziehungsarbeit, welche die Familien leisten.

„Maß und Mitte“ bringt kraftvolle Ideen, die in der Erfahrung von vierzig Jahren vom damals jüngsten Bürgermeister Deutschlands bis zum Chef mehrerer Landesregierungen gereift sind. Und es sind die Einsichten eines Mannes, der sich den Blick für das bewahrt hat, was die Menschen bewegt. Ihnen sollen Politik und Wirtschaft letztendlich dienen, für sie schreibt Erwin Teufel.

Erwin Teufel, „Maß & Mitte – Mut zu einfachen Wahrheiten“, Johannis Verlag Lahr, 160 Seiten, 9,95€

„Wer hofft, kann handeln. Johannes Rau“, Matthias Schreiber (Hg.)

Von keinem anderen deutschen Politiker sind so viele Predigten erhalten wie von Johannes Rau: Kaum ein Kirchentag, auf dem der im Januar 2006 verstorbene Politiker nicht eine Bibelarbeit gehalten hat. Die ersten Andachten in den fünfziger und sechziger Jahren stammen aus dem „Neukirchener Jugendfreund“, dem kleinen Bruder des Neukirchener Abreißkalenders. Einige davon hat Matthias Schreiber, Öffentlichkeitsdezernent der Rheinischen Kirche, in diesem Buch gesammelt. Unterstützt wurde er dabei von Christina Rau, der Ehefrau des früheren Bundespräsidenten und damit ehemaligen „First Lady“ Deutschlands. Predigten aus fünf Jahrzehnten: Das findet sich nicht einmal unter Pfarrern häufig. Unter Politikern, deren Tagesgeschäft nicht mit dem Heil, sondern mit dem Wohl der Menschen zu tun hat, gibt es das wohl kein zweites Mal. „Wer hofft, kann handeln!“, heißt es in einer Predigt. Glaube, wie Johannes Rau ihn verstand, bringt Beten und Tun zueinander. Christliche Gemeinschaft zielt auf gesellschaftliches Handeln. Dass sie sich darin nicht erschöpft, sondern im Kommen Gottes ihre Erfüllung findet, betonte Rau immer wieder. Seine Predigten sind Zeugnisse christlichen Denkens, die verankert sind im festen Glauben an den wiederkommenden Gott und in der Bereitschaft, diese Welt zu verändern.

Politikerpredigten sind nicht automatisch politische Predigten und erst recht nicht parteipolitische. Unpolitisch sind sie deshalb noch lange nicht. In den Predigten von Johannes Rau lässt sich dieser Unterschied in besonderer Weise erkennen. Sie nachzulesen ist ein Gewinn – für die Hörer des Wortes wie für die Täter am Wort.

Matthias Schreiber (Hg.), „Wer hofft, kann handeln. Johannes Rau – Gott und die Welt ins Gespräch bringen“, Hänssler Verlag Holzgerlingen 2006, 144 Seiten, 12,95€





„Neue Wege wagen – Als Christ in politischer Verantwortung“, Fritz Hähle

Immer wieder bekommt Dr. Fritz Hähle die Frage gestellt, wie er als Christ im politischen Alltag zurechtkommt. Einblicke und Antworten gibt er dem Leser in diesem Buch. Er schreibt über seinen Weg in die Politik von der Wendezeit bis heute, als Fraktionsvorsitzender der CDU im Sächsischen Landtag. Er vereint Biografie und Gedanken über gesellschaftliche Themen. Erfahrungen aus DDR- und Wendezeiten spielen ebenso eine Rolle wie aktuelle Themen. So spricht er die Fragen nach Generationengerechtigkeit, der Stellung der Familie und den Grundlagen des Sozialstaats an und setzt sich auch mit aktuellen Diskussionen auseinander. Hähle möchte dazu ermutigen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Auch oder besonders als Christ. Daher berichtet der bekannte Politiker ausführlich und kenntnisreich über seine Erfahrungen als Christ im politischen Alltag. Er plädiert für die Stärkung von Familien, den Schutz des Lebens und gibt Impulse gegen einen Werteverfall. Er widmet sich auch der Frage, ob „Ost und West“ zusammenwachsen. Dazu ein kurzer Auszug aus dem Buch:

„Seit der Wiedervereinigung bewegt mich die Frage, ob wir Deutschen in Ost und West wirklich gemeinsame Grundwerte besitzen oder ob wir sie erst gewinnen müssen. Vieles hat sich für die Ostdeutschen grundlegend geändert. Einen Unterschied gegenüber der Zeit der DDR stelle ich mit besonders großer Befriedigung fest: Alle, die jetzt an einer politischen Veranstaltung teilnehmen, kommen freiwillig. Niemand kann einen persönlichen Vorteil aus seiner Teilnahme ableiten und niemand wird einen Nachteil erleiden, weil er nicht teilnimmt. Welche Ansichten im Volk Mehrheiten finden, das hängt ganz allein von der Überzeugungskraft der Verfechter der jeweiligen Meinung ab – und von der Wirksamkeit der politischen Grundsätze, die an der täglichen Lebenspraxis gemessen werden.“

Meinungsfreiheit ist eines der höchsten Güter der Demokratie. Auch wenn uns die Meinung des politischen Gegners nicht passt – er muss sie äußern und vertreten können. Voraussetzung ist allerdings eine Beschränkung: Die Existenz der freiheitlichen demokratischen Ordnung darf nicht gefährdet werden. Ich spreche dabei vom Problem des politischen Extremismus, der erklärter Feind der Meinungsvielfalt ist, egal ob von Linksaußen oder Rechtsaußen. Unter politischem Extremismus hat unser Volk seit 1933 mehr als genug gelitten. Ich denke, dass ich für die meisten Sachsen spreche, wenn ich sage: „Wir wollen nie mehr, dass braune oder rote Gesellen ein Schreckensregime in Deutschland errichten können.“ Hier sind wir uns einig mit der großen Mehrheit der Deutschen in Ost und West, und die Mehrheit der Ostdeutschen wie der Sachsen mussten dafür nicht eigens umerzogen werden. Weil das so ist, bin ich nun wirklich und endgültig stolz darauf, ein Sachse zu sein.“

Fritz Hähle hat bis 1990 an der TU Chemnitz gearbeitet. Seitdem ist er Mitglied des Sächsischen Landtags und dort seit 1994 Vorsitzender der CDU-Fraktion. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Fritz Hähle, „Neue Wege wagen – Als Christ in politischer Verantwortung“, Hänssler Verlag Holzgerlingen 2006, 128 Seiten, 12,95€



Nachrichten, Berichte, Hintergründe und Interviews: www.pro-medienmagazin.de

pro|WerteBibliothek

Entdecken Sie, was wichtig ist.



Ellen Nieswiolek-Martin
**Kinder in der
Mediengesellschaft**
208 Seiten, 7,95€

Welche Fernsehsendungen sind geeignet für mein Kind? Dürfen meine Teenager allein im Internet surfen? Welche Auswirkungen haben Computerspiele? pro-Redakteurin Ellen Nieswiolek-Martin gibt Eltern und Pädagogen wertvolle Tipps.



Eckhard J. Schnabel
**Sind Evangelikale
Fundamentalisten?**
144 Seiten, 7,95€

Sind Evangelikale intolerante, autoritätsbedürftige Fundamentalisten? Was ist überhaupt „Fundamentalismus“? Dieses Buch bezieht engagierte Stellung und liefert Argumente gegen Pauschalisierungen.



Wolfgang Baake (Hg.)
**Mehr Mut zu
Werten**
144 Seiten, 7,95€

In diesem Buch berichten Musiker, Unternehmer, Politiker, Journalisten, Autorinnen und ein Theologe, der früher einmal Bäcker war, warum für sie der christliche Glaube etwas ganz Besonderes ist.

Bestellen Sie unter:
www.wertebibliothek.de
Telefon (06441) 9 15 1 51

Christliches Medienmagazin pro
Postfach 1869
35528 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 1 51
Telefax (06441) 9 15 1 57
www.wertebibliothek.de

Tagung für Nachwuchsjournalisten

Viele Wege führen in die Medien

Welche Voraussetzungen muss ich als Journalist mitbringen? Wie komme ich an ein Volontariat? Und wie oft wechselt ein Fernsehmoderator eigentlich die Krawatte? Diesen und vielen weiteren Fragen stellten sich Journalisten und Redakteure auf einer Tagung für Nachwuchsjournalisten in Marburg.

■ Michael Eichhorn

Bereits zum dritten Mal hatte die Christliche Medienakademie, die Medienschule des Christlichen Medienverbundes KEP, junge Christen zu ihrem Kongress eingeladen, der un-

Der Kongress soll jungen Leuten eine Möglichkeit geben, sich mit erfahrenen Kollegen auszutauschen. Journalisten aus unterschiedlichen Medien stellten sich den Fragen der Teilnehmer: der stellvertretende Chefredakteur der Bielefelder Tageszeitung „Neue West-

ob er einen Artikel darauf lesen wolle. „Das Schlimmste ist dann, wenn der Leser sagt: ‚Da steht ja gar nichts drin.‘“ Deshalb komme es zunehmend auf kreative Ideen, eine ansprechende Aufbereitung der Inhalte sowie vor allem auf eine ausgewogene Mischung der The-



Impressionen (v.li.): Christoph Weirich vom „Hessischen Rundfunk“ und Stefan Ernst („Bild“), Teilnehmer, Radioredakteur Andreas Fauth beim Vortrag

ter dem Motto „Wege in die Medien“ stand. Rund 40 Nachwuchsjournalisten folgten der Einladung und reisten am ersten Septemberwochenende zum Tagungsort, der Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor im hessischen Marburg.

Informationsmittel Nummer Eins

„Die Medien sind heute in unserer Gesellschaft das Informationsmittel Nummer Eins“, sagte Wolfgang Baake, Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes und Leiter der Christlichen Medienakademie. Wer als Christ in den Medien arbeite, könne Möglichkeiten nutzen, in Sendungen und Beiträgen auf die christliche Botschaft hinzuweisen – und vor einem Millionenpublikum das Evangelium bezeugen. Es sei darum eines der wichtigsten Anliegen der Akademie, Nachwuchsjournalisten zu fördern und jungen, talentierten Christen auf ihrem Weg in die Medien zu helfen, so Baake weiter.

fälische“, Carsten Heil, Alrun Kopelke, Moderatorin für „Hessen aktuell“ und Reporterin für die „Hessenschau“, und der Chef vom Dienst bei „Hessen aktuell“, Christoph Weirich vom Hessischen Rundfunk in Frankfurt am Main, der Leiter der Privatfunkagentur der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau, Andreas Fauth aus Frankfurt, sowie Stefan Ernst (Hamburg), der stellvertretende Leiter des Ressorts Wirtschaft bei der „Bild“-Zeitung.

Der Zeitungsjournalist Carsten Heil machte den anwesenden Nachwuchsjournalisten Mut. „Die Leser akzeptieren schlechte Qualität nicht“, machte er in seinem Vortrag deutlich. Journalistische Qualität bekomme man jedoch nur durch Investitionen in Menschen. „Man kann schließlich keinen Roboter zur Pressekonferenz schicken.“ Allerdings müsse man sich heute mehr denn je anstrengen, um die Gunst des Lesers zu gewinnen. Ein Leser verwende im Durchschnitt nur rund fünf Sekunden Zeit für eine Zeitungsseite, um zu entscheiden,

men an. Ein Journalist müsse immer mit offenen Augen durch die Welt gehen, gab er den Teilnehmern noch einen guten Rat mit auf den Weg.

Warum will ich in die Medien?

„Warum will ich in die Medien? Will Gott mich dort haben, ist das mein Platz?“ Christoph Weirich ermunterte die angehenden Journalisten in seinem Vortrag, sich diese Frage selbst zu stellen. In seinem Berufsleben habe er einige Christen kennengelernt, die nur Mitläufer seien und mit ihrem Glauben nicht auffallen wollten. In der täglichen Arbeit gebe es jedoch immer wieder Möglichkeiten, etwas von der christlichen Botschaft zu transportieren. Weirich wies darauf hin, dass Massenmedien oft sehr oberflächliche Themen behandeln. „Dass Dieter Bohlen eine neue Freundin hat, ist zwar interessant – aber für die Ewigkeit spielt das keine Rolle.“ Natürlich könne man mit christlichen Themen auch anecken, mein-



„HR“-Moderatorin Alrun Kopelke, Carsten Heil (stellv. Chefredakteur der „Neuen Westfälischen“) im Gespräch mit Teilnehmern

Fotos: Christliche Medienakademie (ME)

te Weirich. Auch seien Christen nicht automatisch die besseren Journalisten, sondern müssten, im Gegenteil, gerade Kritiker mit Leistung überzeugen.

„Mein Weg in die Medien begann am Sparkassenautomaten“ beschrieb die Fernsehmoderatorin Alrun Kopelke ihre Begegnung mit dem Mitarbeiter eines lokalen Radiosenders, bei dem sie wenig später ihre ersten Redaktions-Erfahrungen sammelte. Sie riet den Teilnehmern auch, mit christlichen Themen bewusst eine Nische im Themenmix einer Redaktion zu besetzen: „Christen sind Experten für Kirche und Glaubens Themen – nutzt das!“

Stefan Ernst, Redakteur bei der „Bild“-Zeitung, berichtete über seine Arbeit als „Christ bei Bild“ und räumte ein, oft

auch bissige Kommentare von Kollegen zu bekommen. Gleichzeitig sei „Bild“ aber auch ein Blatt, das immer wieder auch christliche Themen transportiere. Er nannte eine Serie aus den vergangenen Jahren als Beispiel, in der Hamburger Pastoren die Grundfragen des christlichen Glaubens in „Bild“ erklärten. Das Boulevardblatt sehe sich selbst jedoch als „die große Wundertüte – da ist für jeden etwas drin“. Darum stünden neben Berichten über Kirche, Glauben und den Papst auch Geschichten über Esoterik, Dalai Lama und Erotik in „Bild“. Stefan Ernst wies auch darauf hin, dass seine Zeitung als Leitmedium die Themen setzt: „Entscheider lesen das Blatt, warum sollten nicht auch Pfarrer und Pastoren ‚Bild‘ lesen“, regte er an.

Weitere Tagungen geplant

Zwischen den Vorträgen, in den Pausen und während der gemeinsamen Mahlzeiten nahmen sich die Referenten immer wieder Zeit für persönliche Gespräche mit den Teilnehmern. Dabei standen nicht nur die Themen und Vorträge der Referenten im Vordergrund, die Teilnehmer konnten auch ihre zahlreichen mitgebrachten Fragen loswerden. Wolfgang Baake kündigte zudem an, auch im nächsten Jahr wieder Kongresse für Nachwuchsjournalisten durchzuführen und die Teilnehmer im Rahmen des Nachwuchsjournalistenkreises der Christlichen Medienakademie weiter auf ihrem Weg in die Medien zu unterstützen. ■

Anzeige

Perspektiven für Leben und Beruf

Auch im Jahr 2007 bietet die Christliche Medienakademie wieder rund 40 Seminare und Workshops aus den Bereichen Gemeinde und Beruf, Öffentlichkeitsarbeit sowie Journalismus.

Fast alle Seminare sowie individuelle Schulungen können wir auch bei Ihnen vor Ort in Ihrer Gemeinde, Ihrem Unternehmen oder Werk als „InHouse-Seminar“ durchführen. Gerne informieren wir Sie darüber!

Fordern Sie jetzt kostenlos unser neues Seminarprogramm an. Telefon (06441) 915 166 oder im Internet unter: www.christliche-medienakademie.de.

Christliche Medienakademie

Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (06441) 915 166 | Telefax (06441) 915 157
info@christliche-medienakademie.de

Alle Seminare, Trainer und Infos:
www.christliche-medienakademie.de



Aktuelle Musik-Produktionen – vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak

Beatbetrieb – Akustisch & live



Eigentlich wussten wir es schon, aber mit dieser Scheibe dürften die fünf Jungs auch dem letzten Zweifler beweisen, dass sie es wirklich drauf haben. Authentisch, anspruchsvoll und mit viel Stil spielen sie unplugged deutschen Pop, gemischt mit ein bisschen Soul und Jazz.

Bassgitarre wurde gegen Kontrabass getauscht, statt auf Keyboards wird auf einem Rhodes-Piano gespielt und zur Verstärkung wurden der Gitarrist Dee Rosario und Eddy Scheck mit seinen Percussions ins Boot geholt. Es ist schon fast schade, dass die beiden nur Gastmusiker sind – denn sie bringen mit ihren Instrumenten südamerikanische Klänge und eine großartige Dynamik und Lebhaftigkeit ein. Live kommt die Stimme von Sänger Michael Janz voll zur Geltung, er experimentiert damit und bringt sie in ungeahnte Höhen. Unterstützung erhält er dabei von Florence Joy Büttner. Bis auf wenige neue Stücke sind die meisten Songs bekannt, wurden aber neu arrangiert. Die Ballade „Ein weiterer Morgen“ stammt unüberhörbar von Xavier Naidoo. Ansonsten ist alles Eigenproduktion – von der Musik bis zu den gehaltvollen Texten, in denen die Band, ohne Gott direkt zu erwähnen, immer wieder auf ihn hindeutet.

Als Bonbon gibt es zwischendurch immer mal wieder den Beatbetrieb-Konzertklassiker „Du bist die Eins“, jedes Mal in einem anderen Musikstil.

Hänssler Verlag, 16,95 Euro, www.beatbetrieb.de

Leigh Nash – Blue On Blue



Nach der Trennung der Popband „Sixpence None The Richer“ ist deren Frontsängerin auf Solopfad unterwegs. Mit „Blue On Blue“ legt Leigh Nash ihr Debütalbum vor und bleibt darauf dem Sound ihrer ehemaligen Band treu. Entstanden ist eine sehr persönliche und gefühlvolle CD mit

leichten, eingängigen, ruhigen Popsongs die zum Träumen einladen. In den Texten geht es hauptsächlich um die Liebe zu ihrer Familie, Dankbarkeit für ihren kleinen Sohn, Romantik und um die Bewältigung des Alltags. Der Titel „Blue On Blue“ konnte nicht treffender gewählt werden. Denn obwohl oft über vorhandenes Glück gesungen wird, ist die CD doch von einer ständigen Melancholie überschattet. Diese macht selbst vor dem einzigen eigentlich fröhlichen Song „My Idea Of Heaven“ im Reggae-Stil nicht Halt. Besonders hervorzuheben ist das sehr melodiose, von Synthesizer-Streichern begleitete „Just A Little“, welches ausschließlich von ihrem Sohn handelt. Wer die Musik von „Sixpence None The Richer“ mag, wird sicher auch an diesem Album Gefallen finden.

GerthMedien, 18,95 Euro, www.leighnash.com

Annie Moses Band – Eden



Leise Flötentöne, zarter, fast mädchenhafter Gesang erklingt, eine fast mystische Stimmung entsteht, Klavierspiel setzt ein, Streicher kommen hinzu, steigern sich und schaffen ein dramatisches Klangfeuerwerk. So könnte man das Stück „What Wondrous Love Is This“ beschreiben. Die

Hymne steht stellvertretend für den Sound auf der CD „Eden“ – Klassik, Pop, Jazz und Folk wurden miteinander verbunden, so dass ein anspruchsvoller und origineller Stil entstanden ist. Dabei hat die Band fast alles selbst geschaffen. Bis auf wenige Ausnahmen stammen Texte und Melodien aus eigener Feder. Die Musik ist handgemacht, wobei der Schwerpunkt auf den Streichern liegt. Annie Wolavers Stimme ist nicht voluminös, teilweise wirkt sie sogar zerbrechlich, aber sie ist klar und anmutig, was sehr gut mit den Streichern harmoniert und zu den Liedern passt. Bis auf „Smoky Mountain Blues“ – hier wirkt die Sängerin ein wenig angestrengt, denn eine Blues-Stimme hat sie nicht.

„Eden“ ist ein überwiegend ruhiges, aber dynamisches Album. Lediglich die Instrumentalstücke „Absolute“ und „Turkey Blossom Medley“ fallen aus der Reihe. Bei letzterem überschlagen sich die Streicher fast und es scheint kaum möglich, sich nicht von der Fröhlichkeit dieses Folk-Stückes anstecken zu lassen.

Hänssler Verlag, 17,95 Euro, www.anniemosesband.com

Fünf Stimmen für ein Halleluja



„Fünf Stimmen für ein Halleluja“ ist das dritte Album der Acapellaband – der Titel trifft ins Schwarze, denn bei allen Songs steht die Verherrlichung Gottes und das Leben als Christ im Mittelpunkt. Dabei geht die stilistische Bandbreite von Klassik über

Pop zu Rap, Gospel und Lobpreis. Die Vielzahl und die Vermischung der Stilrichtungen, sowie der Gesang auf Deutsch, Englisch und Lateinisch gestalten das Album sehr abwechslungsreich. Gesanglich gibt es nichts auszusetzen – der Tenor, der Bass, der Bassbariton und die beiden Baritone überzeugen mit klaren Stimmen.

Die meisten der 16 Songs sind bekannt und wurden von den „Beinahe Sechs“ überarbeitet – wie der Song „Millionär“ von den Prinzen, der zu „Missionar“ wurde. Gespickt mit Humor und versteckter Kritik bringt er die Hörer zum Schmunzeln. Ein wenig enttäuschend ist allerdings, dass mehrere Stücke schon auf den Vorgängeralben enthalten sind. Der Rap „Einzigster Gott“ ist sicherlich ein Höhepunkt, aber muss er deshalb auf allen drei CDs erscheinen?

GerthMedien, 17,95 Euro, www.diebeinahesechs.de

Neuer Lesestoff – vorgestellt von der pro-Redaktion

Zeichen setzen – Werte leben



Wie können Menschen die Gaben, die sie von Gott bekommen haben, im Leben einsetzen? Wie können Beruf und Familienleben unter einen Hut gebracht werden? Fragen, die sich die „Christen in der Wirtschaft“ bei ihrem Kongress 2006 gestellt haben. Unter der Überschrift „Zeichen setzen – Werte leben“ haben sie dazu Artikel von mehreren Autoren zusammengefasst. So berichtet Bayerns Innenminister Günther Beckstein von ethischen Konflikten, in die er in seinem politischen Amt durch den christlichen Glauben mitunter gerät – etwa bei der Asylpolitik oder der Frage nach dem „finalen Rettungsschuss“ bei Polizisten. Bischofin Margot Käßmann plädiert für eine familienfreundliche Gesellschaft. Lesenswert sind auch die Bibelarbeiten von Swen Schönheit über Josef und Nehemia. Aus unterschiedlichen Perspektiven erhalten die Leser Denkanstöße, um die Balance zwischen Beruf, Familie und Freizeit in ihrem eigenen Leben zu finden.

Martin L. Landmesser und Ulrike Jooß (Hg.), Zeichen setzen – Werte leben, Hänssler, 180 S., 12,95 Euro, ISBN: 3-7751-4499-4

Warum sind Sie reich, Herr Deichmann?



Er gehört zu den erfolgreichsten Unternehmern Europas: Heinz-Horst Deichmann. Der Erfolg kann sich sehen lassen: weltweit etwa 100 Millionen verkaufte Paar Schuhe im Jahr 2005. Und das, obwohl er zwar Theologie und Medizin studierte, aber bis heute die Finger von der Betriebswirtschaftslehre ließ. Andreas Malessa und Hanna Schott erzählen in diesem Buch die beeindruckende Lebensgeschichte des Unternehmers, die Entwicklung seines Schuh-Imperiums – und sein Festhalten am christlichen Glauben, den er aus dem Elternhaus mitbekommen hatte. Letzterer führt dazu, dass Deichmann Projekte in Indien und Afrika unterstützt und in geradezu väterlicher Weise für seine zahlreichen Mitarbeiter sorgt. Die Firma hat ein Leitbild entwickelt, das auf christlicher Ethik basiert. Auch für die Fabriken, die Deichmann beliefern, gibt es mittlerweile einen Verhaltenskodex. Fotos und Werbeanzeigen aus verschiedenen Phasen des Schuh-Unternehmens veranschaulichen die Geschichte zusätzlich.

Andreas Malessa und Hanna Schott, Warum sind Sie reich, Herr Deichmann? – Die Deichmann-Story: über den Umgang mit Geld und Verantwortung, R. Brockhaus, 144 S., 12,90 Euro, ISBN 3-417-24953-8



Nachrichten, Berichte, Hintergründe und Interviews: www.pro-medienmagazin.de

Warum wir wieder glauben wollen



Steigt der christliche Grundwasserspiegel in Deutschland? Und wenn ja – was sind die Gründe für das neue Interesse am christlichen Glauben? Der Journalist und Theologe Stephan Kulle versucht in seinem Buch „Warum wir wieder glauben wollen“, diese Fragen zu beantworten. Dabei teilt er dem Leser auch mit, wie er selbst als Kind zum christlichen Glauben gefunden hat und warum er als Erwachsener dabei geblieben ist. Der pro-Gesprächspartner (3/05) verschweigt auch nicht die unangenehmen Erfahrungen, die er mit seiner katholischen Kirche gemacht hat, welche er dennoch als geistliche Heimat empfindet. Mit der gebotenen Ernsthaftigkeit, aber auch mit einer Prise Humor erzählt der Autor, wie er von der Querschnittslähmung geheilt wurde oder wie er den verstorbenen Papst Johannes Paul II. aus unmittelbarer Nähe beim intensiven stillen Gebet erlebte. Bei all seiner theologischen Kenntnis und Lebenserfahrung ist sich der junge Journalist der Tatsache bewusst, dass wir manche Fragen über Gott einfach nicht beantworten können. Entstanden ist ein lesenswertes Buch, das Zweifelnden und Glaubenden weiterhelfen kann.

Stephan Kulle, Warum wir wieder glauben wollen, Scherz, 256 S., 18,90 Euro, ISBN 3-502-15055-9

Befiehl du deine Wege und bleib nicht bei dir stehen



Paul Gerhardt ist einer der bekanntesten evangelischen Liederdichter. Anlässlich seines 400. Geburtstages, den wir im Jahr 2007 feiern, hat sich Werner May von acht Liedern zu neuen Gedichten inspirieren lassen. Diese hat er unter dem Titel „Befiehl du deine Wege und bleib nicht bei dir stehen“ mit den alten Liedern zusammengestellt. Zu „Die goldene Sonne“ beschreibt er beispielsweise vier „Morgenszenen“. Der Autor will die Leser einladen, „die eigenen Glaubenseinsichten bestätigen oder anregen zu lassen und vielleicht sogar neue hinzuzugewinnen“. Illustriert ist das Buch mit farbenfrohen Bildern von der freischaffenden Künstlerin Cornelia Patschorke, die noch einen anderen Zugang zu den Themen der Gedichte ermöglichen. Als Einführung in diesen Band erhält der Leser außerdem einen Überblick über Paul Gerhardts Leben.

Befiehl du deine Wege und bleib nicht bei dir stehen. Lieder von Paul Gerhardt und Gedichte von Werner May. Mit Bildern von Cornelia Patschorke, Neufeld, 80 S., 14,90 Euro, ISBN 10: 3-937896-25-2, ISBN 13: 978-3-937896-25-0

Reformationstag statt „Halloween“

Am 31. Oktober feiern Protestanten den Reformationstag, Katholiken Allerheiligen. Doch von diesem Feiertag ist in der Öffentlichkeit kaum noch die Rede. Stattdessen wird „Halloween“ gefeiert. „Diese Entwicklung spiegeln alljährlich auch die Programme der großen Fernsehsender und die Berichte in Zeitungen und Magazinen wider“, so Wolfgang Baake, Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP. Im vergangenen Jahr sendete etwa das ZDF am 31. Oktober einen „Gruselmарathon“, der Privatsender Pro7 ein „Halloween Spezial“ und RTL2 brachte gar eine „Halloween-Woche“.

In einem Schreiben an die Intendanten, Geschäftsführer, Programmdirektoren und Chefredakteure aller in Deutschland ansässigen öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk- und Fernseh-

sender fordert der Christliche Medienverbund auch in diesem Jahr dazu auf, die beiden christlichen Feiertage wieder mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken.



Foto: wikipedia

Der Reformationstag ist in mehreren Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag und erinnert an den Thesenanschlag von Martin Luther und damit an die Gründung der protestantischen Kirche. Im Laufe der Zeit verdrängte „Halloween“ (die „Nacht der Hexen“ vom 31. Oktober zum 1. November) jedoch immer mehr die Bedeutung dieses Tages in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit.

„An dieser Entwicklung sind die Medien leider nicht ganz unbeteiligt“, heißt es in dem Schreiben an die Medienmacher. Und weiter: „Wir möchten Sie bitten, dafür Sorge zu tragen, dass die Bedeutung des Reformationsfestes und am 1. November das Fest Allerheiligen wieder stärker ins Bewusstsein der Hörer, Leser und Zuschauer kommt.“ Damit könnten die Medien entscheidend einer sich weiter verbreitenden Säkularisierung unserer Gesellschaft entgegensteuern.“

Wenn Sie den Appell unterstützen möchten, senden wir Ihnen gerne weitere Informationen zu. Adresse:

Christlicher Medienverbund KEP
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (06441) 915-151, Fax: -157
E-Mail: pro@kep.de

KEP-Kurzandachten in 1,3 Millionen Briefkästen

Mehr Evangelium in die Medien – so lautet das Motto des Christlichen Medienverbundes KEP. Diesem Ziel dienen die Kurzandachten, die Egmond Prill, Theologe und KEP-Öffentlichkeitsreferent, in renommierten Werbe-Zeitungen publiziert. Der Christliche Medienverbund bringt auf diesem Wege die biblische Botschaft in rund 1,3 Millionen Briefkästen. Sonntag für Sonntag veröffentlichten drei Zeitungen die Texte über Glaubenthemen und Lebensfragen.

Begonnen hatte alles im Sommer 2004, als der Allgemeine Anzeiger (Erfurt) beim Christlichen Medienverbund KEP anfragte, wer eine christliche Sonntagskolumne schreiben könne. Seitdem schreibt der Journalist und Theologe Prill jede Woche unter der Rubrik „Wort zum Sonntag“ vom Glauben, von christlichen Werten und persönlichen Einsichten. Der Allgemeine Anzeiger erscheint in einer Auflage von 900.000 nahezu flächendeckend in ganz Thüringen.

Die Themen findet der Theologe im Alltag: „Es sind kleine Geschichten aus dem Tagesgeschehen, die den Blick auf das Große ermöglichen. Ich predige gerne über Details, die mir begegnen und

setze sie in Bezug zu den Aussagen der Bibel“, erklärt Prill.

Inzwischen füllen seine Sonntagskolumnen bereits ein Buch. „Kurz und gut – Worte nicht nur zum Sonntag“ ist 2005



im Hänssler Verlag erschienen. Im Vorwort notiert der Thüringer Ministerpräsident Dieter Althaus: „Die Menschen fragen auch in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft nach Werten, an denen sie sich ausrichten können. Egmond Prill gibt in seinen Kolumnen Denkanstöße, die aus christlicher Sicht Orientierung vermitteln.“ Die erste Auflage wurde binnen Jahresfrist verkauft. Ein Fol-

geband soll im Frühjahr 2007 kommen.

Das Sonntagsblatt „OWL am Sonntag“ aus der Gruppe „Westfalenblatt“ (Bielefeld) wurde durch eine pro-Leserin auf die Zeitungsandacht hingewiesen. Mit Erfolg: Der Redaktion gefiel die Idee. Seitdem veröffentlicht auch „OWL am Sonntag“ mit einer Auflage von knapp 300.000 jede Woche die Alltagsgeschichten mit biblischem Inhalt.

Anfang August wurde das „Ebersberger Samstagsblatt“, eine Teilausgabe vom „Münchner Wochenblatt“ mit einer Auflage von 37.500, in den Verteiler aufgenommen. In der Zeitung des Münchener Vorortes erscheinen die Andachten unter dem Titel „Christliche Gedanken zum Wochenende“.

Damit erreichen die geistlichen Impulse insgesamt über eine Million Haushalte in Deutschland. Zahlreiche Leserbriefe und Telefonanrufe signalisieren das Interesse der Leser und führen mitunter zu seelsorgerlichen Kontakten. Egmond Prill freut sich: „So kommt das Evangelium in die Medien und zu den Menschen. Wir haben diese Tür nicht selbst aufgestoßen. Gott hat die Wege geöffnet.“ ■

„Geistlich leiten – auf klarem Kurs“: Willow Creek-Kongress in Bremen

Schon jetzt steht fest: Der diesjährige Willow Creek-Leitungskongress in Deutschland, der im November in Bremen stattfindet, wird einer der größten Kongresse für Christen in Leitungsfunktionen. Referenten sind unter anderen der Pastor der Willow Creek Community Church in South Barrington bei Chicago, Bill Hybels, sowie der Bestsellerautor und Pastor der Saddleback-Gemeinde in Kalifornien, Rick Warren.

Mehr als 5.500 Teilnehmer haben sich nach Angaben der Veranstalter bereits zum Willow Creek-Kongress für Christen in Leitungsfunktionen angemeldet. Der Leitungskongress findet vom 9. bis 11. November in der AWD-Arena in Bremen statt und wird live an Veranstaltungsorte in Bettingen bei Basel und Winterthur (Schweiz) und nach Linz (Österreich) übertragen.

„Geistlich leiten – auf klarem Kurs“

Themen des Kongresses sind Herausforderungen und Ziele von Leitungsaufgaben in Gemeinden, Verbänden, Werken und Firmen. „Ein klarer Kurs ist nötig – aber oft schwer zu halten, denn zahlreiche Aufgaben werben um Aufmerksamkeit“, so die Veranstalter über



Foto: Sigi Schmitt

Auch in Bremen mit dabei: Bill Hybels

den Themenschwerpunkt „Leitung“ des Kongresses.

„Hindernisse und Herausforderungen lassen Ziele unerreichbar erscheinen, verkrustete Strukturen verhindern neue Möglichkeiten, Veränderungsprozesse werden nicht über Nacht von Erfolg gekrönt, Widerstände aus den eigenen Reihen rauben Energie, persönliche Unzulänglichkeiten und Erschöpfung entmutigen“, heißt es im Programmheft.

Neben Bill Hybels und Rick Warren nehmen auch Nancy Beach, bei Willow Creek verantwortlich für den Bereich „kreative Künste“, Pastor Gordon MacDonald und der Berater für Führungskräfte, Patrick Lencioni, als Referenten an dem Kongress teil. Der letzte Willow Creek-Leitungskongress in Deutschland fand im Januar 2005 in Stuttgart statt. Mehr als 11.000 Menschen nahmen an dem Kongress teil.

Einflussreiche Gemeinden

Auch bei dem diesjährigen Leitungskongress sollen die Teilnehmer insbesondere von den Erfahrungen der Gemeindeleiter und Pastoren der Willow Creek Community Church in South Barrington und der Saddleback Church

in Kalifornien profitieren. Laut einer aktuellen Umfrage des christlichen US-Magazins „Church Report“ sind dies die beiden „einflussreichsten Gemeinden“ in den USA. Mehr als 2.000 Gemeindeleiter wurden im Rahmen der Umfrage nach ihrer Einschätzung von zahlreichen Gemeinden in Amerika befragt. Insgesamt umfasst die Liste 50 Gemeinden.

„Die Gemeinden wurden von Kirchenleitern deshalb als ‚einflussreich‘ bezeichnet, weil sie dem Missionsauftrag des Neuen Testaments mit großer Leidenschaft nachkommen“, so das Magazin. Dabei halte sich keine der ausgewählten Kirchen für besser als andere Gemeinden. „Jede Kirche will einfach nur Gott dienen und Gottes Auftrag nachkommen.“ ■

Weitere Informationen: www.willowcreek.de

Anzeigen

CINA
powered by ERF

GLAUBE24.DE

Der größte christliche Stellenmarkt im Deutschlands
www.glaube24.de/stellen

☒ Ja, bitte schicken Sie mir ein kostenloses Infopaket!

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Geburtsdatum, Beruf

Evangeliums-Rundfunk, 35573 Wetzlar

pro 10/06

CPD Christlicher Partnerschafts-Dienst

Wünschen Sie sich einen gläubigen Partner?

Sie über 20 Jahren aktiv!
Unser bestes Argument: der praktische Erfolg (jeden Monat heiraten 16-18 Teilnehmer!)
Kostenlose Infos (bitte Nr.29 angeben) bei:
cpd, Glockwiesenstr. 5,
75217 Birkenfeld, Tel. 07231 472164
www.cpdienst.com
NEU:
www.friends-for-life-international.com

Diskret - kostenlosig
zuverlässig

**Das Gelbe
vom Ei**



www.gerth.de
I BÜCHER | MUSIK | MEDIEN |

**ALKOHOLFREIER
WEIN & SEKT**

- gesund für Herz und Leber
- kalorienarm – gut für die Figur
- und sichere Fahrt

Info und Probierpakete:
WEINKELLEREI WEINKÖNIG
Seit mehr als 20 Jahren Erfahrung.
Telefon 0261/82566
www.weinkoenig.de

pro|WerteBibliothek
www.wertebibliothek.de

ERF
Gute Nachrichten

Gute Nachrichten
Wir haben sie! Die christliche Medien-Alternative
www.erf.de

☒ Ja, bitte schicken Sie mir ein kostenloses Infopaket!

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Geburtsdatum, Beruf

Evangeliums-Rundfunk, 35573 Wetzlar

**JETZT
MITMACHEN**



www.neuesleben.com/aktion



Matías, 5 Jahre

SÜDAMERIKA BRAUCHT UNSERE HILFE!

Die materielle und geistliche Not in Argentinien ist groß. Es gibt tausende von Kindern die Hunger leiden und kein Zuhause haben. Deshalb unterhalten wir in Concordia ein **Kinderheim für Not leidende Kinder**. Neben Unterkunft, Verpflegung und Unterricht geben wir ihnen auch Geborgenheit und eine christliche Erziehung. **Aus diesem Grund suchen wir Förderer, die uns bei der Unterhaltung des Kinderheims unterstützen. Sind Sie bereit, mit einer Patenschaft von 31 EUR (48 CHF) monatlich dabei mitzuhelfen?**

Antwortcoupon ✂

☐ **Ja**, ich möchte Not leidenden Kindern in Argentinien helfen und bin bereit, eine Patenschaft zu übernehmen. Bitte senden Sie mir nähere Informationen.

Adresse:

.....

X

Ort, Datum

Unterschrift

**Neues Leben
Süd-Amerika e.V.**



Neues Leben Süd-Amerika e.V.

Kölner Straße 23 a, 57610 Altenkirchen

Telefon (02681) 941-190 Fax -100

E-Mail NL-Suedam@t-online.de

Internet www.suedam.de